Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: 131 (1963)

Heft: 45

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

schweizerische
KIRCHENZEITUNG
INFORMATIONSORGAN FÜR FRAGEN DER THEOLOGIE
SEELSORGE UND KIRCHENPOLITIK

LUZERN, DEN 7. NOVEMBER 1963 VERLAG RÄBER & CIE AG, LUZERN 131. JAHRGANG NR. 45

Das Volk Gottes und seine Berufung zur Heiligkeit

ZUR KONZILSDISKUSSION ÜBER DAS 3. UND 4. KAPITEL DES KIRCHENSCHEMAS

In der zweiten Oktoberhälfte befand sich das Konzil in einer Krise. Es war die Zeit der langen Diskussionen über die Stellung der Laien in der Kirche. Die Verhandlungen traten am Platze. Wiederholungen häuften sich. Manche Voten glichen mehr erbaulichen Predigten als sachlichen Beiträgen zur Klärung der Frage. Die am 15. Oktober in Aussicht gestellte Abstimmung über vier Fragen zum 2. Kapitel des Kirchenschemas wurde verschoben. Das verbesserte 2. und 3. Kapitel des Liturgieschemas mußte wegen der hohen Zahl der Placet-iuxta-modum-Stimmen an die Kommission zurückgehen. Manche Väter vermuteten dahinter eine gewollte Verschleppungstaktik kurialer und traditionalistischer Kreise. Unter den Konzilsvätern herrschte darüber wachsende Verstimmung. Manche riefen nach einem energischen Eingreifen der Moderatoren, von denen eigentlich nur Kardinal Döpfner eine starke Hand zeigt. Sie fragten sich, ob nicht das Reglement Möglichkeiten zur Abhilfe des Zustandes böte, ja erwarteten sogar ein Wort des Papstes. Die Krise war sicher da. Das beweist auch der Umstand, daß am 23. Oktober eine Sitzung des Präsidialrates und der Koordinierungskommission stattfand. Sonntag, den 27. Oktober, sollen die Moderatoren zum Papst zum Nachtessen geladen gewesen sein. Ferner war auf den 23. Oktober eine Konferenz italienischer Bischöfe einberufen, zu der auch einige andere Väter eine persönliche Einladung erhalten hatten. Kardinal Siri sollte über «Problemi del Concilio» sprechen. Die Versammlung trat zusammen, aber der angekündigte Vortrag des Kardinals blieb aus. Statt dessen antwortete er auf gestellte Fragen. Hier wird das auf dem Konzil öfters feststellbare Bestreben italienischer Kreise sichtbar, unangenehme Dinge zu verheimlichen.

Das Bestehen einer Konzilskrise läßt sich nicht leugnen, doch ist in dieser Sache übertrieben worden. Beim Gegenstand der Verhandlungen der letzten Wochen war die Gefahr gegeben, daß die Diskussion in die Breite geriet, weil zu einem Text, wie er über die Laien und das Laienapostolat vorlag, viel mehr Meinungen geäußert werden können als etwa bei der Zurückweisung einer Irrlehre. Vielleicht will das Konzil zu viel. Manche Väter sprachen von seiner Überforderung. Heute ist die Krise bereits überwunden, denn am 30. Oktober stimmte das Konzil über fünf Fragen zum 2. Kapitel des Kirchenschemas ab, die hinsichtlich des Zentralproblems des Konzils eine solch imponierende Einheitlichkeit der Väter zeigte, daß es seine Arbeiten klar und entschieden weiterführen kann. Aufschlußreich ist das Verhältnis der abgegebenen Stimmen. Für die Sakramentalität der Bischofsweihe wurden abgegeben: 2123 placet, 34 non placet; für die Zugehörigkeit jedes rechtmäßig konsekrierten Bischofs zum Bischofskollegium 2049 placet, 104 non placet; für die apostolische Nachfolge des Bischofskollegiums und seine oberste Gewalt über die Gesamtkirche 1808 placet, 336 non placet; für das göttliche Recht dieser obersten Gewalt 1717 placet, 408 non placet; für das Diakonat als bleibender Stand 1588 placet, 525 non placet.

Inhaltlich waren die Verhandlungen in der zweiten Oktoberhälfte dem 3. und 4. Kapitel des Kirchenschemas gewidmet. Das 3. Kapitel ist überschrieben: De populo Dei et speciatim de laicis, das 4. Kapitel handelt «De vocatione ad sanctitatem in Ecclesia». Das 3. Kapitel hat schon vor der Diskussion in der Aula eine grundlegende Umstellung erfahren, die zu einem verbesserten Aufbau des ganzen Schemas De Ecclesia führte. Die Koordinierungskommission hat nämlich auf Grund eines von Kardinal Suenens eingereichten Entwurfes beschlossen, das 3. Kapitel in zwei Kapitel zu teilen. Die Aussagen, die das ganze Volk Gottes, Hierarchie und Laien, betreffen, wurden herausgenommen und in einem neuen Caput II «De populo Dei in genere» dem bisherigen 2. Kapitel über die Hierarchie vorangestellt. Das Kapitel über die Hierarchie rückt dann an die dritte Stelle und das neue 4. Kapitel handelt «De laicis»; das bisherige 4. Kapitel nimmt den 5. Platz ein. Soweit der entsprechende Text des neuen 2. Kapitels bereits in andern Kapiteln vorhanden war, ist er zusammen mit den schriftlich eingereichten Verbesserungsvorschlägen zum 2. Teil des Schemas De Ecclesia den Konzilsvätern noch vor der Diskussion im Plenum ausgeteilt worden. In der Aula wurde die neue Struktur des Schemas sehr begrüßt. Am ausführlichsten dargelegt wurde sie von Bischof Schröffer von Eichstätt, einem der besten Theologen im deut-

AUS DEM INHALT:

Das Volk Gottes und seine Berufung zur Heiligkeit

Chronik des II. Vatikanischen Konzils

Am Rande des Konzils

Päpstliche und bischöfliche Hirtengewalt

Neue Zeugen gegen Hochhuth

Warum entsandte die Kirche Griechenlands keine Vertreter nach Rhodos?

Ordinariat des Bistums Basel

Papst Johannes XXIII.

Neue Bücher

schen Episkopat. Das gewichtigste Votum für Beibehaltung des alten Aufbaus gab Kardinal Siri ab.

Die Stellung des Laien in der Kirche

ist Gegenstand des 3. (oder neuen 4.) Kapitels. Es beginnt nach einer kurzen Einleitung mit der Behandlung der Gleichheit und Ungleichheit der Glieder der Kirche Christi. In diesem Zusammenhang wird eine Umschreibung des Laien gegeben. Die folgende Nummer spricht vom allgemeinen Priestertum, vom Glaubenssinn und den Charismen. Weitere Ausführungen sind dem Laienapostolat und der Beziehung zwischen Laien und Hierarchie gewidmet. Das Kapitel schließt mit einem Aufruf zur Mitarbeit unter der Leitung der Hierarchie.

Ein wesentlicher Diskussionspunkt betraf die aus der erwähnten Umstellung des Schemas gewonnene Sicht des Laien im Ganzen des *Volkes Gottes*. Dazu sagte Bischof Schröffer Wichtiges. Der unter den biblischen Bildern der Kirche neuestens immer höher bewertete Begriff «Volk Gottes» umschreibt alle Glieder der Kirche, Hierarchie und Laien. Das Volk Gottes ist, wie ein anderer Konzilsvater sagte, das konkrete Subjekt in der Kirche. Die Laien sind ein Teil des Gottesvolkes.

Die *Wesensbestimmung des Laien* im Schema läßt positive Züge sehr vermissen, wenn es, im Stile gewohnter Kategorisierung der Heiligen (nec - nec!) sagt, der Laie sei weder Kleriker noch Religiose. Das Problematische dieser Abgrenzung zeigten mehrere Väter auf. Bischof Schröffer wies auf die doppelte Zweiteilung in der Kirche hin: eine institutionelle in geweihte Amtsträger und andere Gläubige, und eine charismatische in Ordensstand und Weltstand. Die Abgrenzung des Laien vom Hierarchen und Religiosen liegt also auf verschiedener Ebene. Einerseits sind unter den Hierarchen viele Religiosen (bei der Diskussion des 4. Kapitels wurde gesagt, daß ein Drittel aller Konzilsväter Ordensleute seien), andererseits sind in den Orden auch Laien und im Weltstand kirchliche Amtsträger. «Laie», so meinte darum der Abtpräses der belgischen Benediktinerkongregation präzisierend, besagt nur Gegensatz zu «Priester». Nach ihm sollte das Schema drei Kategorien von Laien deutlich machen: solche, die einem Orden angehören, solche, die Mitglieder eines Säkularinstitutes sind und einfache Laien ohne besondere religiöse Bindung. Bischof Przyklenk von Januaria (Brasilien) bemerkte, daß die Abgrenzung des Laien vom Ordensmann nur kirchlichen Rechts ist im Gegensatz zur göttlich-rechtlichen Unterscheidung Laie—Hierarchie. Die Abgrenzung vom Hierarchen ist also die wesentliche.

Die Bemühungen um eine positivere Begriffsbestimmung des Laien gingen von der Sicht des Volkes Gottes als Ganzes aus. Hierin scheinen mir die Voten verschiedener Bischöfe entscheidend zu sein, die sehr den priesterlichen Charakter des Volkes Gottes betonen, besonders klar tat es Bischof Rastouil von Limoges. Wie das Gottesvolk des Alten Bundes ein priesterliches Volk war, so ist auch das neue Gottesvolk der Kirche priesterlich, und zwar in allen seinen Gliedern kraft des Charakters, den Taufe, Firmung und Weihe verleihen. Priesterlich ist er durch Teilnahme am Priestertum Christi. Der Laie ist also ein gottgeweihter Mensch nach Wesen, Leben, Wirken und endzeitlicher Hoffnung, sagte Erzbischof Morcillo von Saragossa, der oft schon mit aufgeschlossenen und theologisch fundierten Voten hervortrat. Erzbischof Jäger von Paderborn sprach von Hierarchen und Laien als zwei priesterlichen Ständen, die durch den Heiligen Geist geweiht sind. Der Laie wird durch Tauf- und Firmcharakter ein Glied des priesterlichen Volkes, kann aber nicht das eucharistische Opfer darbringen (Morcillo).

Damit sind wir bei der auf dem Konzil heftig umstrittenen Frage des *allgemeinen Priestertums*. Dieses ist das Priestertum des ganzen Volkes Gottes im Gegenüber zum Amtspriestertum, von dem es, wie das Schema festhält, wesentlich verschieden ist. Das dem amtlichen Priestertum Eigene wird in der Priesterweihe und der kirchlichen Sendung übertragen. Dadurch wird das Amtspriestertum zur sakramentalen Repräsentation befähigt, von der Erzbischof Jäger sprach, nämlich die Kirche vor dem Vater und Jesus Christus vor der Kirche darzustellen. Die Bezeichnung «allgemeines Priestertum», die im Blick auf die Träger verstanden werden will, wurde gerügt. Ein Vater sprach statt dessen von spirituellem Priestertum. Der chaldäische Patriarch von Babylon meldete die Bedenken der Orientalen an. Die Lehre vom allgemeinen Priestertum würde für die Ostkirchen schwer annehmbar bleiben, da sie nur das durch das Weihesakrament verliehene Priestertum kannten.

Das Schema enthält auch einen kur-

Chronik des II. Vatikanischen Konzils

Überblick über das Konzilsgeschehen der letzten Woche

Samstag, 26. Oktober: Der Osnabrücker Bischof Wittler gibt bei einer Pressekonferenz in Rom den Konzilsjournalisten einen Überblick über den Ablauf der Konzilsdiskussionen in der abgelaufenen Woche. Er betont, es sei deutlich geworden, daß die Stunde des Laien gekommen ist. In einem allgemeinen Überblick stellt Bischof Wittler fest, es lasse sich nicht leugnen, daß sich bei vielen Konzilsvätern eine gewisse Verstimmung über den schleppenden Verlauf der Arbeiten bemerkbar mache, die nach der neuen Konzilsordnung viel zügiger vor sich gehen könnten.

In derselben Pressekonferenz warnt der deutsche Theologe Prof. Grillmeier vor dem Schlagwort von den Minimalisten und Maximalisten auf dem Gebiet der Marienlehre. Besonders gefährlich sei ein Übertragen dieser Gegenüberstellung auf die zweifellos vorhandenen Parteien auf dem Konzil. Solche Kombinationen würden die Atmosphäre des Konzils von vornherein vergiften.

Sonntag, 27. Oktober: Im Petersdom wird der italienische Passionistenpater Domenico della Madre di Dio seliggesprochen. Schon zu seinen Lebzeiten, in der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts, hatte er in seinem Wirkungsbereich in England als «Apostel der Einheit» gegolten.

Montag, 28. Oktober: Am 5. Jahrestag der Wahl Papst Johannes XXIII. finden sich die mehr als 2000 Konzilsväter im Petersdom zu einer eindrucksvollen Gedächtnisfeier für den verstorbenen Heiligen Vater ein. Nach einem von Papst Paul VI. zelebrierten Gottesdienst hält der belgische Primas, Kardinal Suenens, eine große Gedenkrede auf Johannes XXIII.

Bischöfe aus neun englisch-sprachigen Ländern arbeiten, in Hinblick auf die praktisch schon feststehenden Entscheidungen über die Verwendung der Volkssprache, in Rom bereits an der Ausarbeitung eines englischen Meßtextes, der in allen englisch-sprachigen Ländern Verwendung finden kann.

Dienstag, 29. Oktober: Mit knapper Mehrheit entscheidet das Konzil, daß das Schema über die Marienlehre in die Vorlage über die Kirche eingearbeitet werden soll. Damit ist die Mehrheit der Konzilsväter der Empfehlung des Wiener Erzbischofs, Kardinal Dr. König, gefolgt, der auf der Generalkongregation vom 24. Oktober dafür eingetreten war, von einem eigenen Marienschema abzusehen. Somit soll eine Überbetonung der Marienlehre verhindert werden, was zweifellos auch von den nichtkatholischen Christen dankbar aufgenommen werden wird.

In derselben Generalkongregation billigt das Konzil mit großer Mehrheit das 6. Kapitel des Liturgieschemas. Damit erklären sich die Bischöfe auch mit dem Anhang des Kapitels einverstanden, der von einer möglichen Kalenderreform spricht, sofern darüber mit anderen Glaubensgemeinschaften Übereinstimmung erzielt werden kann.

zen Passus über den *sensus fidei* der Gläubigen, der der Ergänzung bedarf. Die vielleicht beste Intervention der ganzen Diskussion war jene von Kardinal Suenens, die die Charismen zum Gegenstand hatte. Während Kardinal Ruffini meinte, ihre Bedeutung für die Auferbauung des Volkes Gottes werde zu hoch eingeschätzt, wagte Kardinal Suenens das kühne Wort, ohne die Hervorhebung der Charismen würde die Kirche als ein bloßer Verwaltungsapparat erscheinen. Die Zeit der Kirche ist die Zeit des Heiligen Geistes. Der Kardinal verstand die Charismen nicht nur als außerordentliche Phänomene, sondern vom ganzen Wirken des Geistes. Auch mit dem Amt sind Charismen verbunden, wie sie überhaupt für jede gute Erfüllung des Berufes nötig sind. Er hob die Bedeutung der Gabe der Prophetie für die Lehre, Theologie und Predigt hervor, wie auch die Charismen im Alltag der Gläubigen.

Von der Stellung und dem priesterlichen Charakter der Laien her erschien auch das *Laienapostolat* in neuer Beleuchtung. An den Ausführungen des Schemas wurde darum manches ausgesetzt, vor allem seine nicht ganz überwundene Charakterisierung des Laienapostolates als klerikaler Hilfsdienst. Selbstverständlich bedeutet das Apostolat der Laien eine Unterstützung der Aufgaben der Hierarchie. Man wünschte eine bessere theologische Begründung. Die besten Voten wiesen dafür auf die Teilnahme im dreifachen Amt Christi hin, die dem allgemeinen Priestertum eigen ist, und sprachen vom prophetischen Amt durch das Glaubenszeugnis und vom königlichen Amt durch eine Weltweihe.

Die Debatte über die Laien wurde in der 56. Generalversammlung am 25. Oktober abgebrochen. Noch viele Väter hatten sich zum Wort gemeldet, unter ihnen auch der Bischof von Basel, der ein Votum über die Würde des Laien, besonders des verheirateten Laien auf Grund des Ehesakramentes, eingereicht hatte. Diese Voten werden bei der Textverbesserung des Schemas berücksichtigt. In der langen Diskussion zeugte manches Votum von Verständnislosigkeit für die Laien, auch von Furcht vor den Laien; die Gehorsamspflicht der Laien gegenüber der Hierarchie wurde zu häufig betont. Aber das Konzilsgespräch hat die Stellung der Laien in der Kirche in ein neues Licht gerückt. Erzbischof Morcillo formulierte das so: Amt und Auftrag des Laien in der Kirche zur Struktur ihrer selbst. Die Kirche Christi ist also wesentlich Kirche aus Hierarchen und Laien. Der Laie darf sich auch nicht als rein profaner Mensch verstehen; auch er ist ein Geweihter.

Die Berufung zur Heiligkeit

Das Volk Gottes ist zur Heiligkeit berufen. Über diese grundlegende Berufung handelt das 4. Kapitel des Kirchenschemas. Zuerst spricht es von Christus als der Quelle aller Heiligkeit, dann von der Heiligkeit als Gabe und Aufgabe des Christen. Einen breiten Raum nehmen die Erörterungen über die Mittel zur Heiligkeit ein, wo recht breit von den evangelischen Räten die Rede ist. Das 4. Kapitel hat eine erste Fassung abgelöst, die im Februar 1963 nach der Zurückweisung des 1. Kirchenschemas ausgearbeitet wurde. Es befriedigte nicht nach allen Seiten, wie die Diskussion zeigte. Diese wurde vor allem von vielen Ordensobern benutzt und dauerte nur drei Tage (29. bis 31. Oktober). Auf ihren Verlauf kann ich hier nicht mehr näher eingehen. Sie stellte klar heraus, daß die Berufung zur Heiligkeit Aufgabe aller Glieder der Kirche ist und wies hin auf den Geist der evangelischen Räte als vorzügliches Mittel zur Heiligung.

Nikolaus Wicki

Am Rande des Konzils

BILDER UND EINDRÜCKE AUS DER EWIGEN STADT

(Schluß)

In der Konzilsmesse

Jede Generalkongregation wird durch die Feier des eucharistischen Opfers eingeleitet. Das ist äußerst sinnvoll. Wie könnte die große Kirchenversammlung besser um die Gnade und den Beistand von oben für ihre Beratungen flehen als durch das Opfer des neuen Bundes. So war es schon beim ersten Vatikanum von 1869/70. Doch begann damals die Konzilsmesse eine halbe Stunde früher als heute, um 8.30 Uhr. Es war vorgesehen, daß die Votivmesse vom Heiligen Geist von einem Konzilsvater gefeiert würde. Doch erfahren wir aus den Aufzeichnungen des späteren Gründers der Herz-Jesu-Priester, P. Léon Dehon († 1925), der als junger Konzilssteno-

---

In der Fortsetzung der Diskussion um das vierte Kapitel des Kirchenschemas über die Berufung zur Heiligkeit betont Kardinal Döpfner, einer der Moderatoren des Konzils, nachdrücklich, die jetzige Fassung des Kapitels widerlege von vornherein den Verdacht, in der Kirche könne es verschiedene Klassen der Heiligkeit geben. Vielmehr sei, und das ist offenbar die Meinung der meisten Bischöfe, jeder in gleicher Weise zur Heiligkeit berufen.

Der als konservativ geltende Kardinal Ruffini, der bisher zu jedem Kapitel des Kirchenschemas das Wort ergriff, kritisiert die Vorlage über die Berufung zur Heiligkeit und bezeichnet den Text eines Teiles der Vorlage als «geschwollen und aufgeblasen».

Mittwoch, 30. Oktober: Mit 14tägiger Verspätung wird in der 58. Generalkongregation über fünf Fragen aus dem zweiten Kapitel des Kirchenschemas abgestimmt, die bei ihrer Diskussion Gegenstand lebhafter Debatten waren. Mit etwa 70prozentiger Mehrheit stimmen die Konzilsväter für die Wiedereinführung des Diakonates als eigenen Stand. In weiteren vier Einzelfragen, die mit noch eindeutigerer Mehrheit gebilligt werden, wird die mit dem Papst gemeinsame Verantwortung des Bischofskollegiums für die Gesamtkirche befürwortet. Wenngleich diese Abstimmungen nur eine Empfehlung an die Theologische Kommission sind, kann nach dem Stimmenverhältnis an der endgültigen Entscheidung über die betreffenden Fragen kaum mehr ein Zweifel bestehen.

Daneben wird Mittwoch auch das Kapitel des Liturgieschemas verabschiedet, das sich mit der Kirchenmusik befaßt. Schließlich wird die Diskussion über das vierte Kapitel des Kirchenschemas fortgesetzt und durch Abstimmung abgeschlossen. In einer unerwarteten Intervention schlägt der jugoslawische Bischof Franic vor, die Priester und Bischöfe sollten sich zur Armut bekehren und nicht nur von ihrer Apostolatsarbeit, sondern auch von ihrer Hände Arbeit leben. Auf alle anderen Einnahmequellen, insbesondere auf ihre Immobilien, sollte die Kirche verzichten.

Donnerstag, 31. Oktober: Die Konzilsleitung trifft weitere Maßnahmen zur Straffung des Verfahrens auf der Kirchenversammlung. Die Redezeit wird auf acht Minuten beschränkt. Für den konkret vorliegenden Fall der Abstimmungen über Vorschläge zum 6. und 8. Kapitel des Liturgieschemas wird beschlossen, die einzelnen Verbesserungsvorschläge mit der Abstimmung über die Kapitel als ganze in einem einzigen Votum zu verabschieden. Mit fast einstimmiger Mehrheit billigen die Konzilsväter die Kapitel, die sich mit Fragen der Kunst in der Kirche befassen. Die Vorlagen sehen vor, daß bei Kirchenbauten auf übertriebenen Luxus verzichtet werden soll. Im Abschnitt über Bilder wird ein Mittelweg zwischen radikaler Bilderfeindlichkeit und sentimentalem Kitsch eingeschlagen.

Freitag, 1. November: Die mehrtägige Konzilspause, die durch das Allerheiligenfest entsteht und bis einschließlich Montag andauert, nehmen zahlreiche europäische Bischöfe zum Anlaß, in ihre Heimatdiözesen zu reisen, um dort die wichtigsten Arbeiten zu erledigen.

graph an den Verhandlungen des Konzils teilnahm, daß jeden Morgen irgendein Generalvikar eines Bischofs sich um diese Ehre bewarb, um so auch seinen kleinen Teil zum Gelingen des Konzils beizutragen[1].

Diesmal sind es die Konzilsväter selbst, die abwechslungsweise zu Beginn der Generalkongregation das eucharistische Opfer feiern. Die liturgische Erneuerung, die in den letzten Jahrzehnten die meisten Länder der Erde erobert hat, ist auch an ihnen nicht spurlos vorbeigegangen. Das konnte man schon aus der Konzilsmesse vor der ersten Generalkongregation am 13. Oktober des vergangenen Jahres herausspüren. Der Generalsekretär des Konzils, Erzbischof Felici, hatte an jenem Tag mehreren Journalisten die Erlaubnis gegeben, der Messe beizuwohnen. So gehörte ich ebenfalls zu den Glücklichen, die an jenem regnerischen Morgen in die Peterskirche eingelassen wurden. Erzbischof Florit von Florenz feierte am kleinen Konzilsaltar die Votivmesse vom Heiligen Geist. Mit ihm verrichteten die über 2400 Konzilsväter gemeinsam die Meßgebete vom Staffelgebet bis zum Schlußevangelium des heiligen Johannes. Hätten nur mehr «Beobachter» dieser ersten Gemeinschaftsmesse der Konzilsväter beiwohnen können. Sie hätten sich ob des gemeinsamen Betens der Bischöfe und Ordensobern nur gefreut und erbaut.

Fast genau ein Jahr später durfte ich wieder Zeuge einer Konzilsmesse sein. Der sonst so zurückhaltende Generalsekretär Felici hatte 100 Journalisten erlaubt, am vergangenen 15. Oktober der Konzilsmesse in der Peterskirche beizuwohnen. Sie wurde an jenem Morgen in mozarabischem Ritus gefeiert, der heute nur noch an der Kathedrale von Toledo in Übung ist.

Bewaffnet mit dem von Erzbischof Felici unterzeichneten «Permesso» begab ich mich am Morgen des 15. Oktober durch die Sakristei in die Peterskirche. Es war kurz vor 9 Uhr, als ich das linke Querschiff der Basilika betrat. Im rechten Querschiff hatten vor mehr als 90 Jahren die über 700 Bischöfe des ersten Vatikanums ihre Plätze gehabt. Im Verhältnis zur heutigen Konzilsaula im Längsschiff des Gotteshauses erscheint der Versammlungsraum des ersten Vatikanums fast wie ein Spielzeug. Als ich den Raum betrat, sah ich viele Konzilsväter auf den Steinfliesen vor dem Sanctissimum knien. Das Allerheiligste wird während der Dauer des Konzils auf dem Hauptaltar des linken Querschiffes aufbewahrt. Da konnte man auch Konzilsväter mit der violetten Mantelletta im Beichtstuhl der Pönitenziare von St. Peter knien sehen. Wenige Tage zuvor war angekündigt worden, daß die Konzilsväter jeweils vor der Generalkongregation Gelegenheit zur Beicht hätten.

Den Presseleuten war die erhöhte Tribüne der heiligen Veronika bei einem der vier Pfeiler, auf denen die Kuppel der Peterskirche ruht, angewiesen worden. Von dort ließ sich leicht das Kommen und Gehen der Konzilsväter überblicken. Es war ein noch farbenfroheres Bild, als ich es tags zuvor auf der Stiege von St. Peter gesehen hatte. Es wurde noch erhöht durch die Lichtfülle des Petersdomes. Auf das Konzil hatte man eigene Scheinwerfer angebracht, die die riesige Halle in ein einziges Lichtermeer tauchen. Gleichzeitig aber bot sich auch ein Bild des Episkopates der Weltkirche. Besonders beeindruckten uns die vielen farbigen Bischöfe. Am ersten Vatikanum hatte noch kein einziger eingeborner Bischof teilgenommen, und heute sind es deren mehrere Hunderte. Dazu kommen die Purpurträger aus den fernen Erdteilen. Da sah man den ersten japanischen Kardinal um die Confessio der Peterskirche schreiten. Ihm folgten bald darauf der hochgewachsene Indier Gracias, sowie der erste afrikanische Kardinal Rugambwa, dem der Purpur so elegant von den Schultern fällt, als ob er darin geboren wäre.

Das Meßopfer wurde von Weihbischof Anastasio Granados Garcia von Toledo in mozarabischem Ritus gefeiert. Diesen Namen gaben die Araber nach der Eroberung Spaniens den dortigen Katholiken. Wir müßten den Ritus eigentlich den altspanischen oder spanisch-westgotischen nennen. Die großen Bischöfe des 6. und 7. Jahrhunderts haben ihn weiter ausgebaut. Die feierlich gesungene Liturgie dauerte eine volle Stunde. Neben mir saßen zwei evangelische Journalisten. Sie gestanden nachher spontan, wie sehr sie von der Meßfeier beeindruckt waren. Mit uns hatten auch die Alumnen von zwei spanischen Kollegien Roms sowie eine größere Anzahl Spanier an der Konzilsmesse teilgenommen. Auch sie empfingen nach der Kommunion des Liturgen den Leib des Herrn.

Nachdem die eucharistische Opferfeier beendigt war, trug Bischof Eduardo Martinez Gonzales von Zamora, begleitet von mehreren Kerzenträgern, in feierlicher Prozession das Evangelienbuch auf den Konzilsaltar. Dort bleibt es während der Generalkongregation auf seinem Ehrenplatz neben brennenden Kerzen ausgestellt. Die feierliche Zeremonie ist von liturgischen Gesängen begleitet. Sie dauert etwa eine Viertelstunde. Jetzt erst ertönt das laute «Exeant omnes» des Generalsekretärs. Wir steigen von der Tribüne herunter. Bis wir die Türe im Chor erreicht haben, verstreichen wieder einige Minuten. Sie reichen gerade aus, um noch einen Blick auf die Bänke zu werfen, wo die leitenden Organe des Konzils, das Präsidium und die Moderatoren sitzen. Unmittelbar vor der Confessio steht auf erhöhtem Podium der lange Tisch, an dem die elf Kardinäle sitzen, die zum Präsidium gehören. Weiter vorne steht etwas tiefer ein kürzerer Tisch. Dort haben die vier Moderatoren ihre Plätze, von denen immer einer die Verhandlungen leitet. Links von ihnen sind die Sitze für den Generalsekretär und die Untersekretäre. Auch die Konzilsstenographen haben auf der gleichen Seite ihre Plätze. Sie haben freilich nicht mehr die Rolle und Bedeutung wie beim ersten Vatikanum, weil heute alle Verhandlungen auf Tonband aufgenommen werden. Damals mußten alle Voten unter akustisch schlechten Bedingungen wörtlich nachgeschrieben werden, wobei sich je zwei Stenographen alle fünf Minuten ablösten[2]. Heute dienen die Aufzeichnungen der Konzilsstenographen dazu, die mechanischen Tonbandaufnahmen zu ergänzen oder zu ersetzen, falls diese durch ein technisches Mißgeschick mißraten sollten.

Eine Auszeichnung der orientalischen Patriarchen in der Konzilsaula

Am vergangenen 14. Oktober haben die orientalischen Patriarchen einen neuen Platz in der Peterskirche erhalten. Seit jenem Tag befinden sich ihre Sitze auf der rechten Seite der Konzilsaula vor der Bronzestatue des heiligen Petrus, direkt gegenüber den Kardinälen. Vorher war ihr Platz auf der linken Seite der Konzilsaula unmittelbar nach dem der Kardinäle. Die Sitze der Kardinäle waren mit rotem Schaumgummi überzogen, jene der Patriarchen waren grün ausgeschlagen. Von den

[1] *Leone Dehon,* Diario del Concilio Vaticano I, herausgegeben von Vincenzo *Carbone* (Tipografia poliglotta vaticana 1962), S. 60.

[2] «Nous nous remplacions deux à deux de cinq en cinq minutes. Notre système n'était pas merveilleux... Nous écrivions chacun une ligne. Nous disions lentement à notre voisin à quel mot nous prenions. Parfois l'orateur nous entendait. Mgr. Strossmayer s'impatientait, s'arrêtait et nous disait: taisez-vous, *taceatis.* Il nous fallait de vingt à trente minutes pour reconstituer en caractères romains notre grimoire sténographique. Nous allions vite faire cela, toujours deux à deux, et nous revenions dans la salle écouter les discours en attendant notre tour pour écrire encore.» *Leone Dehon,* a. a. O., S. 60.

Sitzen der Bischöfe und Ordensobern unterschieden sich die Plätze der Patriarchen nur dadurch, daß sie vor diesen kamen und völlig mit grünem Schaumgummi überzogen waren, während bei den Sitzen der Bischöfe noch ein schmaler Holzrahmen freigelassen ist. Nun sind auch die Sitze der Patriarchen rot ausgeschlagen wie jene der Kardinäle. Wer die Peterskirche etwa am Nachmittag besucht, kann leicht von der Confessio beim Papstaltar aus den rot behangenen Tisch vor der Bronzestatue des hl. Petrus entdecken, an dem die Patriarchen jetzt ihren Platz haben, und zwar in der Reihenfolge, wie sie das Konzil von Chalcedon (451) aufgestellt hatte.

Gegenwärtig weilen sechs orientalische Patriarchen auf dem II. Vatikanum in Rom, nämlich der koptische Patriarch von Alexandrien, Stephanus I. Sidarous, der melchitische Patriarch von Antiochien, Maximos IV. Saigh, der maronitische Patriarch von Antiochien, Paul Meouchi, der lateinische Patriarch von Jerusalem, Alberto Gori, der chaldäische Patriarch von Babylon, Paul II. Cheikho, der armenische Patriarch, Ignaz Peter VI. Batanian. Der syrische Patriarch von Antiochien, Kardinal Ignace Tappouni, hat seinen Platz bei den Konzilspräsidenten.

Daß die Patriarchen seit dem 14. Oktober in der Konzilsaula neue Plätze einnehmen, ist wohl in den zahlreichen Meldungen über das Konzilsgeschehen vermerkt worden. Doch scheint man dieser Nachricht keine besondere Wichtigkeit beigemessen zu haben. Viele haben darin vielleicht nur eine reine Formfrage erblickt. Wer sich aber in der Geschichte des morgenländischen Schismas näher auskennt, weiß, daß scheinbar nebensächliche Dinge wesentlich zur Entfremdung zwischen Ost und West beigetragen haben. Der unselige Zwist begann mit Kleinigkeiten, die schließlich große Folgen hatten, an denen wir bis heute leiden.

Hinter der neuen Sitzordnung der orientalischen Patriarchen in der Peterskirche liegt mehr, als man auf den ersten Blick meinen möchte. Wenige Tage zuvor hatte in der 45. Generalkongregation des Konzils, am 10. Oktober 1963, der koptisch-unierte Bischof Isaac Ghattas von Theben eine Lanze für die alten Patriarchate des Ostens gebrochen. Offen und scharf hatte er in seiner Intervention die Vorlage von der Kirche kritisiert. Gleich nachher erhielt Bischof Ghattas zahlreiche Bitten von Konzilsvätern, Beobachtern und Journalisten um den Wortlaut seiner Rede. Sie gilt als eine der mutigsten und ernsthaftesten, die je gehalten wurde, um den Weg zur Einheit der getrennten Christen zu ebnen. Darin sagte Bischof Ghattas u. a. wörtlich:

«Ich möchte die Aufmerksamkeit aller meiner Brüder im Episkopat auf die Patriarchate richten. Es sind providentielle Institutionen, die mit der nachapostolischen Kirche in weiten Gebieten entstanden sind. Ungeachtet aller Schwierigkeiten blieb dort die Gegenwart des Herrn und die Eucharistie erhalten. Sie stehen unter der Führung und der Leitung des Patriarchen, ihres Hohenpriesters, der Haupt und Mittelpunkt der Gemeinschaft des regionalen Bischofskollegiums ist. Wir bestehen darauf, daß die Stellung und die Würde der Patriarchen im Konzil anerkannt und im Schema «de ecclesia» eingefügt wird, nicht als ob wir nur etwas Archaisches erhalten möchten, sondern weil es um den Begriff der Kirche selbst und um ihre universale Einheit geht. Die Kirche ist die alles umfassende Kirche. Diese Universalität läßt sich aber nicht trennen von der Vielfalt der Einzelkirchen. Das sieht man aus den Briefen des heiligen Paulus und aus der Apokalypse des hl. Johannes. Das Patriarchat ist ein Element dieser Struktur. Das Schema «de ecclesia» handelt tatsächlich kaum von den Einzelkirchen und nirgend von der Institution der Patriarchate.

Warum? Weil das Schema in seiner Absicht lateinisch verfaßt ist, ohne daß dies den meisten auffiele. — Für viele nämlich ist, wie es scheint, die lateinische Kirche schon die allgemeine Kirche, und deswegen gibt die lateinische Kirche in einem eigenen Schema einer Minorität, nämlich den Ostkirchen, «Privilegien». Ich bitte alle, diesen unglücklichen Begriff der Kirche, um nicht mehr zu sagen, im Herrn zu überprüfen und neu zu bestimmen. Und das nicht etwa nur aus Liebe, sondern allein um der Wahrheit willen.

Die patriarchale Struktur ist auch ein Ausdruck und ein Mittel der reichen Vielfalt, die zum Wesen der wahren und authentischen katholischen Einheit gehört. Wenn der christliche Glaube trotz zahlloser Bedrängnisse bei so vielen Völkern unbesiegt geblieben ist, so muß man den Grund dafür in der konkreten und im eigentlichen Sinn eingewurzelten Gegenwart der regionalen Patriarchate suchen.

Die Katholizität der Kirche besteht nicht nur in der Verschiedenheit der Gewänder und der Riten der heiligen Liturgie, sondern bringt eine tiefgreifende Differenzierung in der kirchlichen Struktur selbst: wir sind Eure Schwesterkirchen!

Auch aus ökumenischen Gründen müssen wir die — gewiß unbewußte — Identifizierung der universalen Kirche mit der lateinischen Kirche vermeiden. Das ist nämlich der Grund so vieler unnützer Schwierigkeiten, die den Dialog mit den getrennten Brüdern von Grund auf verhindern. In der Kirche Christi als ein gleichsam «exotisches» kirchliches Faktum betrachtet zu werden, dem die lateinische Kirche, als wäre sie die Universalkirche, Privilegien gewährt, das werden und können Sie niemals annehmen!

Meine Brüder im Bischofsamt, wir bitten Euch inständig, diesen Begriff zu überprüfen und die wesentlichen Elemente der patriarchalischen Institution in das Schema dort einzufügen, wo es um die Kollegialität des Bischofsamtes geht.»

Ist es nun Zufall, daß wenige Tage nach dieser mutigen Intervention des koptischen Bischofs den Patriarchen des Ostens in der Konzilsaula ein besonderer Platz zugewiesen wurde, der ihre Sonderstellung gebührend hervorhebt? Ebenfalls am letzten 14. Oktober wurde bekanntgegeben, daß der Italiener Dr. Emilio Inglessis als Vertreter der katholischen Ostkirche in die Reihe der Laien-Auditoren beim Konzil aufgenommen wurde. Auch darüber können sich die Freunde des christlichen Ostens nur freuen.

Bischöfe als Konferenzredner

Wenn man nach 12 Uhr zu einer Pressekonferenz über die Generalkongregation des Vormittags in das Presseamt des Konzils an der Via della Conciliazione geht, fällt einem gleich beim Eingang eine schwarze Tafel auf. Mit Kreide werden dort jeden Tag die Pressekonferenzen angegeben, die über aktuelle Fragen des Konzils gehalten werden. An solchen Konferenzen und Zusammenkünften fehlt es beim gegenwärtigen Konzil nicht. Sie finden aber nicht im Presseamt statt, sondern fünf Minuten davon entfernt bei den Augustinern von Sa. Monica an der Via del S. Ufficio. Dort haben die Bischöfe der verschiedenen Länder ein Koordinierungszentrum geschaffen. Es trägt den schönen Namen CCCC (Centrum coordinationis communicationum de Concilio). Dieses vierfache C liegt in einem Kellerraum der Augustiner-Eremiten auf der linken Seite der Kolonnaden von St. Peter. Der bescheidene Saal bietet Platz für etwa 100 Personen.

Während ich in der Ewigen Stadt weilte, hielt am Nachmittag des 14. Oktober der maronitische Bischof Doumith in französischer Sprache eine Pressekonferenz über «Einheit der Jurisdiktion im Orient». Bischof Doumith wirkte früher als Professor an der Universität in Beirut. Heute ist er Bischof von Sarba im Libanon und Mitglied der theologischen Kommission des Konzils. In seinem Vortrag nannte er die Vielheit der Jurisdiktion in ein und derselben Stadt, wie das z. B. in Beirut zutrifft, die größte Runzel, die das Antlitz der Kirche entstellt. Darum schlug er vor, daß nur ein Bischof an der Spitze eines Bistums stehen solle. Doch sollten die Minderheiten ihre eigenen Riten bewahren und auch von ihren eigenen Priestern betreut werden. Wenn dieser Vorschlag vom Konzil angenommen wird, so würde das Konzil der Kirche im Osten einen großen Dienst erweisen.

Tags darauf zeigte in einer Pressekonferenz der Generalsuperior der Kongregation vom Heiligen Geist, Erzbischof

Marcel Lefebvre, die andere Seite des Vorschlages der nationalen Bischofskonferenzen auf. Er sprach aus eigener Erfahrung, da er als Apostolischer Delegat im französischsprechenden Afrika von 1948 bis 1959 vier nationale Bischofskonferenzen ins Leben gerufen hatte. Erzbischof Lefebvre glaubt, daß die nationalen Bischofskonferenzen keine Gefahr für das Papsttum bedeuten, da der Papst über dem Kollegium der Bischöfe steht. Er sieht jedoch eine große Gefahr für die einzelnen Landesbischöfe. «Man kann sich leicht vorstellen, daß drei, vier oder fünf Bischöfe in der nationalen Bischofskonferenz mehr Einfluß haben als die übrigen, und daß diese wenigen die Führung übernehmen.» Erzbischof Lefebvre bezeichnete das als «eine Gefahr für die Lehr- und Hirtengewalt des einzelnen Bischofs, der göttlich bestellter Lehrer und Hirte seiner Herde ist». Nach seiner Meinung ist das «ein neuer Kollektivismus, der in die Kirche eindringt. Der Kollektivismus ist eine Verminderung des Lebens, und eine Abnahme ist niemals ein Fortschritt». Die gegenwärtige Tendenz in der Konzilshalle ginge dahin, die nationalen Bischofskonferenzen so stark zu machen, daß «die einzelnen Bischöfe in der Leitung ihrer Bistümer so eingeschränkt würden, daß sie die Initiative verlieren». Zwar könne sich ein einzelner Bischof der Bischofskonferenz widersetzen, «aber dann würden seine Kleriker und Laien in Verlegenheit geraten und nicht wissen, wem sie folgen sollen, ihrem Bischof oder der Bischofskonferenz». Erzbischof Lefebvre glaubt, daß sich dieser negative Einfluß bereits beim II. Vatikanum bemerkbar macht, «denn Minderheiten aus verschiedenen Nationen sprechen nicht ihre Meinung aus, wie sie sollten, sondern fügen sich schweigend den nationalen Bischofskonferenzen». Die fast einstimmigen Abstimmungen im Konzil seien dafür ein Beweis.

Ich beschränke mich auf diese zwei Beispiele. Sie zeigen zur Genüge, daß auch außerhalb der Konzilsaula ernsthaft über brennende Fragen und Probleme der Kirche diskutiert wird. Dazu kommen die vielen Konferenzen und Zusammenkünfte der Konzilstheologen wie auch der theologischen Berater der einzelnen Bischöfe. Sie alle tragen ihren Teil bei, damit das Konzil seine große Aufgabe erfülle, die ihm Johannes XXIII. zugedacht hatte, als er es berief.

Johannes Baptist Villiger

Päpstliche und bischöfliche Hirtengewalt

ZUR GEGENWÄRTIGEN DISKUSSION DES KONZILS ÜBER DAS SCHEMA VON DER KIRCHE

Das als erste Vorlage der diesjährigen Sitzungsperiode des II. Vatikanums vorgelegte Schema handelt von der *Kirche*. Von der Kirche Christi handeln auch die folgenden Ausführungen. Wie Pius XII. in seinem Rundschreiben «Mystici Corporis» darlegte, ist die Kirche eine sichtbare, vollkommene *Gesellschaft* mit rechtlichen Bestandteilen und Beziehungen. Aber sie ist noch weit mehr: sie ist eine Gesellschaft, die der Geist des Erlösers, als Quelle aller Gnaden, Gaben und Charismen fortwährend und zu innerst erfüllt und in ihr wirkt. Insofern wird sie in den Quellen der Offenbarung der «mystische Leib» Christi genannt. Man kann demnach die Kirche unter doppelter Rücksicht betrachten, insofern sie eine sichtbare Gesellschaft ist mit einer von Christus bestimmten juridischen Verfassung, und insofern diese juridische Gesellschaft innerlich vom Geiste Christi erfüllt ist, der in ihr fortwährend übernatürliches Leben bewirkt.

Es ist nun auffallend, daß Christus, wenn er von seiner Heilsanstalt spricht, vorab ihren gesellschaftlichen, juridischen Charakter im Auge hat. Das ist der Fall, wenn er seine Heilsanstalt eine Kirche, eine «Ecclesia», d. h. eine Versammlung, nennt, wenn er den heiligen Petrus zum Fundament, zum Haupte seiner Kirche erwählt, derart, daß alles, was er auf Erden binden oder lösen werde, auch im Himmel gebunden oder gelöst sei (Mt 16, 19); wenn er seine Kirche mit einer Herde vergleicht, zu deren Hirten er den heiligen Petrus ernannte; wenn er seine Kirche ein «Reich» nennt, wie dies besonders in seinen Gleichnisreden vorkommt. Gewiß hat Christus auch darauf hingewiesen, daß seine Heilsanstalt mehr sei als eine bloße natürliche, juridische Gesellschaft, sondern eine Institution, die erfüllt ist vom Heiligen Geist und seinem übernatürlichen Wirken, so wenn Christus den Aposteln verspricht, ihnen seinen Geist zu senden, damit er sie alle Wahrheit lehre; wenn er ihnen den Heiligen Geist gibt, damit sie die Sünden nachlassen können; wenn er die Apostel mit Rebzweigen vergleicht, die nur Früchte bringen können, wenn sie mit ihm, dem Rebstock, verbunden bleiben, kurz, wenn er von dem geheimnisvollen, übernatürlichen Leben, das seine Kirche erfüllt, spricht. Sooft aber Christus von seiner Kirche im allgemeinen redet, dann hat er, wie ausgeführt, vorab ihren gesellschaftlichen, juridischen Charakter im Auge. Unter dieser Rücksicht ist die Kirche auch nicht ein Geheimnis, wohl aber, insofern sie zugleich der mystische Leib Christi ist.

Die Kirche war sich dieser beiden Aspekte stetsfort bewußt, aber sie fanden nicht immer die gleiche Beachtung. Daß die Kirche mystischer Leib Christi sei, wurde kaum ernstlich bestritten, und so ergab es sich, daß das kirchliche Lehramt sich mit dieser Frage weniger beschäftigte. Erst Papst Pius XII. hat in seinem Rundschreiben «Mystici Corporis Christi» die Lehre vom Corpus Christi mysticum ausführlich und eingehend dargelegt.

Anders verhielt es sich mit der Frage nach der juridischen Verfassung der Kirche, insbesondere nach der Stellung des heiligen Petrus und seiner Nachfolger in der Organisation der Kirche. Diese Frage war in der Christenheit stark umstritten; man denke nur an die orientalischen Kirchen, an den Gallikanismus, an die evangelischen Konfessionen, die den juridischen Primat des Papsttums ablehnten und ablehnen. Erst das I. Vatikanische Konzil hat diesen Primat des Papstes, an dem die Kirche immer festgehalten hatte, ausdrücklich und unwiderruflich als Dogma definiert, indem es erklärte:

«Si quis itaque dixerit, Romanum Pontificem habere tantummodo officium inspectionis vel directionis, non autem plenam et supremam potestatem jurisdictionis in universam Ecclesiam, non solum in rebus, quae ad fidem et mores, sed etiam in iis, quae ad disciplinam et regimen Ecclesiae per totum orbem diffusae pertinent, aut eum habere tantum potiores partes, non vero totam plenitudinem huius supremae potestatis; aut hanc eius potestatem non esse ordinariam et immediatam sive in omnes ac singulas ecclesias sive in omnes ac singulos pastores et fideles: anathema sit (Denz. 1831).

Diese dogmatische Definition wurde mit überwältigender Mehrheit angenommen, aber es gingen ihr lange Disputationen voraus. Manche hielten eine solche Definition für abträglich der Jurisdiktionsgewalt der Bischöfe. Man wies darauf hin, daß auch den Bischöfen als Nachfolgern der Apostel in ihrer Diözese eine potestas ordinaria et immediata zukomme, eine doppelte potestas ordinaria et immediata in bezug auf die gleichen Personen und das gleiche Sachgebiet aber unmöglich sei. Das ist gewiß richtig, wenn die beiden Gewalten der gleichen Ordnung angehören, nicht aber, wenn eine Unterordnung der Ge-

walten besteht, wenn, wie schon der heilige Thomas lehrt, die beiden Gewalten ungleich, inaequales, sind, was der Fall ist, wenn die eine Gewalt, in unserm Fall die Gewalt des Papstes, allumfassend und *unabhängig,* die andere Gewalt, die Gewalt der Bischöfe, aber *abhängig* ist, in unserm Fall abhängig von der Gewalt des Papstes. Daß nun die päpstliche Gewalt *über* jeder andern kirchlichen Gewalt stehe, daß auch die Bischöfe der päpstlichen Gewalt untergeordnet sind, das hat das I. Vatikanische Konzil ausdrücklich festgelegt. Zugleich hat es aber auch ausdrücklich erklärt, daß diese Oberhoheit des Papstes nicht hindere, daß den Bischöfen als Nachfolgern der Apostel in ihrer Diözese eine potestas iurisdictionis «ordinaria» und «immediata» zukomme (D. 1828).

Wenn aber die bischöfliche Jurisdiktionsgewalt eine abhängige Gewalt ist, so folgt daraus unmittelbar, daß sie von der päpstlichen Obergewalt eingeschränkt werden kann. Wäre eine solche Einschränkung nicht erfolgt, dann könnte jeder Bischof seine Diözese nach seinem Gutdünken organisieren und regieren; aber es ist klar, daß eine Einschränkung der bischöflichen Gewalt notwendig ist. In der Tat: Was gäbe es für einen Wirrwarr in der Kirche Christi, wenn jeder Bischof z. B. die rechtliche Organisation seiner Diözese, die ganze Liturgie beim heiligen Meßopfer und bei der Spendung der Sakramente frei bestimmen könnte. Eine Einschränkung der bischöflichen Gewalt verlangt demnach das allgemeine Wohl der Kirche.

Wie weit kann und darf aber diese Einschränkung gehen? Da der Episkopat rechtlich göttlichen Ursprungs ist, eingesetzt um die «Kirche (Christi) Gottes zu regieren» (Apg 20, 28), um als Nachfolger der Apostel das Lehr-, Priester- und Hirtenamt auszuüben (Mt 28, 18—20), ist es klar, daß der Papst den Episkopat nicht einfach aufheben, die bischöflichen Gewalten aber auch nicht so beschränken kann, daß den Bischöfen sachlich nur noch der Name übrig bliebe, das verstieße gegen das «göttliche» Recht. P. Karl Rahner glaubt zwar, daß es vom rechtlichen Standpunkt aus gesehen keine Norm gebe, die von vornherein endgültig ausschlösse, daß der Papst tatsächlich alle Gewalt an sich zöge, «denn man kann keine bestimmte Einzelvollmacht angeben, die der Papst nicht an sich ziehen dürfte oder könnte». Auch angenommen, daß der Papst eine jede bestimmte Einzelvollmacht an sich ziehen könnte, so folgte daraus noch durchaus nicht, daß er sich *alle* bischöflichen Vollmachten reservieren könne, ebensowenig als daraus, daß z. B. jeder Bürger ins Parlament gewählt werden kann, geschlossen werden kann: also können *alle* tatsächlich gewählt werden; das verhindert die Verfassung, die nur eine beschränkte Zahl von Parlamentariern zuläßt. So hindert auch das jus divinum, daß, wie oben gesagt, der Papst alle bischöflichen Gewalten an sich ziehe.

Wenn nicht total, wie weit kann und darf dann diese Beschränkung der bischöflichen Gewalten gehen? Das kann doktrinär dogmatisch überhaupt nicht festgelegt werden, das ist Sache der *gouvernementalen Klugheit,* die in ihren Entscheidungen das allgemeine Wohl der Kirche im Auge haben muß, und zwar mit Rücksicht auf die Zeitgegebenheiten, die verschieden sein können und demnach auch eine kleinere oder größere Beschränkung verlangen können.

Vielleicht ließe sich aber doch eine allgemeine Richtlinie aufstellen, die bei diesen Entscheidungen berücksichtigt werden sollte. Man kann nämlich den Hauptakzent auf die päpstliche Vollmacht legen und dementsprechend sagen: soviel bischöfliche Beschränkung als möglich und soviel bischöfliche Freiheit als notwendig. Man kann aber auch den Akzent auf die bischöflichen Vollmachten legen und sagen: soviel bischöfliche Beschränkung als notwendig und soviel bischöfliche Freiheit als möglich. Da die gewählten Bischöfe iure divino eingesetzt sind, die Kirche Gottes zu regieren, und zwar dadurch, daß sie als Nachfolger der Apostel das dreifache Amt ausüben, scheint uns jener Grundsatz entsprechender zu sein, der aussagt: soviel Beschränkung der bischöflichen Gewalt, als notwendig und dienlich ist, und soviel Freiheit der bischöflichen Gewalt, als möglich ist. Es ist aber selbstverständlich, daß die Entscheidung, ob die Beschränkung der bischöflichen Gewalt notwendig oder wenigstens dienlich ist, letztlich der päpstlichen als höchster Gewalt zusteht. Wie gesagt, es ist Sache der gouvernementalen Klugheit, zu ermessen, wie weit die jeweiligen Zeitgegebenheiten eine Beschränkung notwendig oder dienlich machen, und gerade diesbezüglich hat das allgemeine Konzil eine wichtige Funktion zu erfüllen.

Dr. Raphael Mengis

Neue Zeugen gegen Hochhuth

WEIHBISCHOF DR. NEUHÄUSLER ÜBER VORGÄNGE 1942 IN KRAKAU

Der Münchner Weihbischof, Dr. Johannes Neuhäusler, hat in einem Vortrag vor Kolpingsöhnen in München neues Material über den von dem Dramatiker Hochhuth angezweifelten Widerstand des Papstes Pius XII. gegen den Nationalsozialismus vorgelegt. Aus den Dokumenten geht hervor, wie gefährlich und geradezu unmöglich der Versuch einer päpstlichen Intervention gegen die nationalsozialistischen Verbrechen in Polen vom damaligen Krakauer Erzbischof Sapieha († 1951) bewertet und darum verhindert worden war.

Weihbischof Neuhäusler nannte die Namen zweier noch lebender Priester, die 1942 päpstliche Rundschreiben und Flugblätter über den Terror des Hitlerregimes nach Polen eingeschleust hatten. Es handelt sich um den Pfarrer von Marquartstein, Josef Kaul, der in den Jahren 1941 und 1942 Standortpfarrer in Krakau war, und um Mgr. Quirino Paganuzzi, vom Ufficio des Maestro di Camera im Vatikan. Von beiden Priestern ließ sich der Münchner Weihbischof über die bedeutsamen Vorgänge in Krakau berichten. Pfarrer Kaul sagt aus, daß er im Frühjahr 1942 dem italienischen Geistlichen, der sich zunächst nur mit dem Namen Quirino und als Begleiter eines italienischen Malteser-Lazarettzuges vorgestellt hatte, auf dringende Bitten Zugang zum Erzbischof Sapieha von Krakau verschafft habe. Wörtlich schreibt Pfarrer *Kaul:*

«Erst im Bischofshaus wies sich Quirino als päpstlicher Kurier aus und überreichte dem Erzbischof zunächst ein Handschreiben des Heiligen Vaters. Mit Freudentränen in den Augen las es der Erzbischof. Danach aber griff Quirino nochmals in seine Aktentasche, holte ein dickes Paket heraus und übergab es dem Erzbischof. Als der Erzbischof das Siegel entfernt und das Paket geöffnet hatte, sah ich, daß es gedruckte, in polnischer Sprache abgefaßte Rundschreiben von Papst Pius XII. mit dem Hauptthema ‚Weltanschauliche Auseinandersetzung und Widerlegung des Nationalsozialismus' waren. Der Kardinal nahm ein Blatt zur Hand und fing an, es zu lesen. Plötzlich schlug er die Hände über dem Kopf zusammen, ließ das Blatt fallen und rief aus: ‚Um Gottes Willen! Dieses Rundschreiben Sr. Heiligkeit kann ich unmöglich meinem Klerus übergeben, noch weniger meinem polnischen Volk bekanntgeben. Ein Exemplar in den Händen des SD und unsere Köpfe rollen, und die katholische Kirche in Polen ist verloren. Weiß denn der Heilige Vater nicht, wie es um uns steht? Diese Rundschreiben müssen sofort verbrannt werden.'» Und sogleich warf er das ganze Paket ins Feuer.

Mgr. *Paganuzzi* berichtet folgendes:

«Ich erinnere mich noch an den Ausdruck des Schreckens bei Erzbischof Sapieha, der doch alles andere als furchtsam war. Die Umschläge wurden mir von Samoré, der damals Monsignore war, übergeben. Kardinal Maglione gab mir wiederholt Briefe, die er eigenhändig geschrieben hatte, wobei er äußerste Geheimhaltung empfahl. Ich erinnere mich gut garan, wie ich mit Exzellenz Sapieha über den tragischen Umzug der Juden aus dem Getto in eine andere Gegend der Stadt (wohl zumeist ins Vernichtungs-Konzentrationslager Treblinka) sprach, den ich selbst mit Entsetzen hatte sehen können, und wie dabei der Erzbischof mit den Worten schloß: ‚Wenn ich sie wenigstens dadurch trösten könnte, daß ich zu all diesen Unglücklichen von dem Anteil spräche, den der Papst und der Heilige Stuhl an ihrem Martyrium nehmen. Die Lage ist die gleiche für alle Polen. Sie meinen, sie seien von Rom vernachlässigt und verlassen, während es Tatsache ist, daß wir Bischöfe die Botschaften und die Aufmunterungen des Papstes nicht öffentlich bekanntgeben können, um unsere Bevölkerung nicht größeren Vergeltungsmaßnahmen und noch schwereren Ketten seitens der deutschen Truppen und der deutschen politischen Polizei auszusetzen.'»

Diese Dokumente zeigen mit aller Deutlichkeit dreierlei:

1. daß Papst Pius XII. tatsächlich den Polen, auch den polnischen Juden, in aufrichtigem Mitleid zu helfen suchte,

2. daß jede von ihm beabsichtigte Aktion fürchterliche Gegenaktionen zum Schaden der ganzen polnischen Bevölkerung auszulösen drohte,

3. daß in der Öffentlichkeit noch lange nicht alles bekannt ist, was damals vom Heiligen Stuhl getan oder zu tun versucht wurde.

Warum entsandte die Kirche Griechenlands keine Vertreter nach Rhodos?

(Schluß)

VI. Anfangs September wird nun plötzlich bekannt, daß das ökumenische Patriarchat auf Ende des Monats eine panorthodoxe Konferenz, vor allem über die Frage der Entsendung orthodoxer Beobachter ans II. Vatikanische Konzil, einberufe. Daraufhin richtete der eifrige, aber etwas fanatische Archimandrit Kantiotis ein Telegramm an die Heilige Synode, in welchem er: «1. um die sofortige Absagung der Konferenz nachsucht, 2. unterstreicht, daß der Papismus ‚keinen wesentlichen Schritt zur Annäherung an unsere Kirche gemacht hat' und vorschlägt, daß als unerläßliche Bedingung für die Diskussion mit dem Heiligen Stuhl die Auflösung der Unierten in Griechenland aufgestellt werde, 3. den Erzbischof von Athen bittet, ‚unermüdlich mit der ihm umgebenden Heiligen Synode an der Brustwehr der Orthodoxie zu kämpfen'» (M 5. September 1963).

VII. «Die hellenische Kirche betrachtet die Entsendung von ‚Beobachtern' als Einleitung zu weiteren Kontakten zur Erreichung der Vereinigung der Kirchen, welche jedoch der Vatikan nicht will. Aus diesem Grunde hat sich der Erzbischof von Athen gegen die panorthodoxe Konferenz von Rhodos ausgesprochen» (M 6. September 1963).

Auf Befragung hin äußern sich 43 von 55 Metropoliten gegen die Konferenz. Hierauf richtet die Heilige Synode[11] an die Regierung Pipinellis das Ansinnen, die Konferenz als «verderblich für die Nation» polizeilich zu verbieten. Die Regierung will aber von einem solchen Verbot nichts wissen, da sie sich nicht in den Händel zwischen der griechisch-orthodoxen Kirche und dem Ökumenischen Stuhl mischen möchte. Der Erzbischof «telegraphierte dem Ökumenischen Patriarchen, indem er forderte, die Konferenz möge bis nach dem Oktober aufgeschoben werden, damit die Hierarchie[12] vorher das Thema prüfen könne» (M 13. September 1963). Es macht überhaupt den Anschein, daß in der ganzen Angelegenheit auch Kompetenzfragen eine Rolle spielten.

VIII. Das Ökumenische Patriarchat lädt die Kirche Griechenlands ein, zur Bereinigung der Angelegenheit eine Abordnung nach Konstantinopel zu entsenden. Zuerst wollte man nicht einmal diesen Schritt zugestehen. Dann wurde aber eine Dreierkommission gebildet, und zwar aus den Metropoliten, die als die drei hartnäckigsten galten, nämlich jene von Argolis, von Sparta und von Eleutheropolis (Ambrosios), die das Nein Athens überbringen sollten. «Die griechischen Hierarchen zelebrierten nicht, wie es sonst in den Patriarchaten Brauch ist, in der Patriarchalkirche» (M 23. September 1963), was den Frost in den Beziehungen zum Ausdruck brachte.

IX. Am 19. September wird plötzlich in bejahendem Sinne vom Parlament ein Gesetz zur Wiederbesetzung der verwaisten Metropolitensitze erlassen. Dieses wird von der Hierarchie nicht anerkannt: a) weil es auch materiell einen unerträglichen Eingriff der weltlichen Macht in den Kompetenzbereich der Kirche darstelle, «wie es nicht einmal zur Zeit der Diktaturen vorgekommen sei», was auch offen vom königlichen Kommissär in der Heiligen Synode, Prof. Alivizatos, zugegeben und mißbilligt wird, b) weil es einen alten Kanon auffrischen will, wonach Bischöfe sich nicht von einem Sitz zum andern versetzen lassen dürfen[13]. Das entspricht einer Forderung, in welcher die integristisch-reformistische und die liberal-reformistische Richtung zusammentreffen, von der aber die Konservativen, welche finden, es sei beinahe alles so am besten, wie es jetzt sei, nichts wissen wollen.

X. Die aus Konstantinopel zurückkommenden drei Metropoliten berichten, sie seien dort vor vollendete Tatsachen gestellt worden, da kurz vor ihrem Eintreffen gerade die offiziellen Einladungen an die andern autokephalen Kirchen abgesandt worden seien. Daraufhin beschloß die Heilige Synode mit 10 gegen 2 Stimmen[14], keine Vertreter nach Rhodos zu entsenden. Der feierliche Gottesdienst der Konferenz am 29. September wurde jedoch von Radio Athen übertragen.

Hier noch drei Kritiken (unter vielen) der Athener Tagespresse zur negativen Haltung der Kirche Griechenlands:

---

[11] Da diese nicht gewählt wird, sondern die Metropoliten im Turnus ihr angehören, spiegelt die Ansicht der Heiligen Synode nicht unbedingt und immer die Meinung der Mehrheit der Hierarchie und noch weniger die allgemeine Meinung des Kirchenvolkes wieder.

[12] In der Oktober-Session des Gesamtepiskopates der Kirche Griechenlands, auf deren Traktandenliste die Beobachterfrage steht, die zu beantworten einzig dieses Gesamtgremium als kompetent erachtet wird.

[13] Die sog. Regel des ἀμετάθετον. Dadurch soll verhindert werden, daß die Bischöfe von unbedeutenden und armen Diözesen darnach trachten, auf fettere und einflußreichere Posten zu gelangen. Solches scheint heute noch aktuell zu sein; neulich kam es während der Oktober-Session der Synode der Gesamthierarchie zu Radauszenen, als Metropolit Ambrosios von Eleutheropolis (sozusagen das «enfant terrible» im orthodoxen Episkopat Griechenlands) die überwiegende Mehrzahl der Bischöfe, welche vom ἀμετάθετον nichts wissen wollten, als «Goldjäger» bezeichnete.

[14] «Gegen den Beschluß hatten die Metropoliten von Dimitrias und von Eleutheropolis (der eine der Vertreter) gestimmt mit der Begründung: Es wäre richtig, an dem Punkt, wo nun einmal die Dinge angelangt sind, daß ein oder zwei Bischöfe nach Rhodos abgesandt würden, und dies, um der Geltung der Beschlüsse der panorthodoxen Konferenz und des Patriarchates willen. Für den Beschluß setzte sich mit Nachdruck der .... Metropolit von Argolis ein, dessen Entsendung nach Rhodos die beiden vorhin Erwähnten als Lösung vorgeschlagen hatten» (M 27. September 1963).

1. ... Der Metropolit von Argolis, Mgr. Chrysostomos, welcher der Präsident der Vertretung der hellenischen Kirche war, welche kürzlich den Ökumenischen Patriarchen besucht hatte, erklärte gestern der *Μεσημβρινή* «das hellenische Volk müsse stolz sein auf den Beschluß seiner Hierarchie, bei der panorthodoxen Konferenz von Rhodos nicht mitzumachen». Mgr. Chrysostomos sagte hierauf: «Es hat keine Bedeutung, daß wir allein blieben, wie übrigens früher auch Markos Eugenikos[15] allein blieb, ohne ängstlich zu werden.» Gerade der Präzedenzfall, auf den sich der Metropolit von Argolis beruft, erlaubt es dem griechischen Volk nicht, darauf stolz zu sein; denn Markos Eugenikos schadete mit seiner Unversöhnlichkeit dem byzantinischen Kaisertum sehr. Aber zu seinem Glück starb er sechs Jahre bevor die Kaiserstadt von den Türken eingenommen wurde. Wenn er den nationalen Untergang erlebt hätte, wissen wir nicht, ob er bis zuletzt unerschrocken geblieben wäre. Was die griechischen Hierarchen anbetrifft, so empfehlen wir ihnen, die frischen Lobpreisungen zu lesen, welche ihnen gestern das Organ der *E. J. A.*[16] zuwendete. Dann werden sie sich vielleicht die Frage stellen, was für einen Fehler sie begangen haben, daß sie von denen gefeiert werden, welche verkünden, die Religion sei das Opium der Völker *Καθημερινή* 29. September 1963).

2. Das Ökumenische Patriarchat und die Patriarchate Alexandriens, Jerusalems und eventuell auch Serbiens werden keine Beobachter zum zweiten Konzil des ökumenischen Rates der römischen Kirche (!) entsenden. Die andern sechs Kirchen — der kommunistischen Länder und Zyperns — werden solche entsenden. Sichtlich enthalten sich die drei griechischen Patriarchate — wahrscheinlich auch das serbische — der Entsendung von Beobachtern, um nicht in Gegensatz zu der bekannten Haltung der hellenischen Kirche zu geraten. Es ist aber angenehm, daß die hellenische Seite der Orthodoxie durch die zyprische Kirche des heiligen Barnabas vertreten sein wird. Die obigen vier Patriarchate wie auch die orthodoxen Kirchen der Länder unter kommunistischem Regime werden jedoch für den Beginn «eines kirchlichen Dialoges» auf Grund der Gleichberechtigung («*ἰσοτιμία*») zwischen Orthodoxie und Vatikan über das Thema der Beziehungen zwischen den beiden «getrennten Schwesterkirchen», wie sie der Papst charakterisierte, zusammenarbeiten. Ein erwünschtes Werk wäre es, wenn die Kirche von Griechenland dieses Thema noch einmal überprüfen würde, aus dem allereinfachsten Grunde, daß weder dem kirchlichen noch dem nationalen Nutzen damit gedient wäre, wenn die Ansicht der hellenischen Kirche ungehört bliebe und diese Ansicht gar keinen Einfluß in den Diskussionen über die Einheit ausüben würde (*Καθημερινή*, 2. Oktober 1963).

3. Die panorthodoxe Konferenz von Rhodos endete mit einer Bestätigung, welche auch irgendwie eine Antwort an die Kirche Griechenlands darstellt. Die Vertretungen der andern orthodoxen Kirchen übernahmen keinerlei Verpflichtung dem Vatikan gegenüber, viele haben nicht einmal über die Entsendung von Vertretern, welche den dortigen Diskussionen folgen sollen, abgestimmt. Dies hätte auch die Kirche Griechenlands tun können. Leider beharrte sie darauf, Unduldsamkeit (*μισαλλοδοξίαν*) zu zeigen, welche sie mehr bloßstellte als bestärkte. Wie sehr diese Beharrung Grund nationalen Schadens werden wird, das wird die Zeit zeigen (*Ὁ Ἀθηναῖος* 2. Oktober 1963).

Wir schließen unsern heutigen Bericht mit einem Ausschnitt aus dem Interview, das der Vertreter des Ökumenischen Patriarchen auf der Konferenz von Rhodos, Mgr. Meliton, Metropolit von Heliopolis, der M gewährte:

... Die Orthodoxie, fuhr der Führer der Vertretung des Patriarchates fort, fing in dem Augenblicke, da sie sich einmütig die Initiative des Patriarchates zu eigen machte, dem Wesen nach den Dialog an. Schon befinden wir uns in der Erwartung des Wortes des Gegenübers auf dem Boden der vollen Gleichberechtigung, einer Gleichberechtigung wie diejenige, die vor dem Schisma bestand.

Was den Inhalt des Dialoges, seine Ausdehnung, sein technisches Verfahren anbetrifft, das sind Themen, welche bestimmt werden einerseits im Einverständnis des ökumenischen Patriarchates mit den Oberhäuptern der lokalen orthodoxen Kirchen und anderseits im Einverständnis mit der römisch-katholischen Kirche, d. h. es wird eine Sondierung und eine Vorfühlungsnahme vorausgehen.

Wir kennen die großen Schwierigkeiten, die sehr schweren Probleme, welche sich ergeben, die strenge Arbeit, die vonnöten sein wird. Aber unsere Gedanken, unser letztes Ziel wird die volle Vereinigung sein. Gewiß, dieses Bemühen wird viele Etappen durchlaufen, viel Zeit wird erforderlich sein, und es wird vor allem nötig sein, daß diese Gedanken im Bewußtsein der christlichen Welt reifen. Aber in der Zwischenzeit muß der Dialog begonnen werden, damit alle negativen Elemente, welche die Kirchen trennen, aus dem Wege geschafft werden.

Das Patriarchat ist der Ansicht, daß wir mehr den Dialog brauchen als die Entsendung von Beobachtern. Dies ist der Grund, warum augenblicklich nicht an die Entsendung von Beobachtern gedacht wird. Auf jeden Fall wurde es durch den getroffenen Beschluß den Kirchen freigestellt, Beobachter zu ent-

[15] Die Seele des Widerstandes gegen die Beschlüsse des Unionskonzils von Florenz und ihre Durchführung.

[16] *E. J. A.*: *Ἑνιαία Δημοκρατική Ἀριστερά*, die kommunistische Tarnpartei Griechenlands, ähnlich der «Partei der Arbeit» in der Schweiz.

ORDINARIAT DES BISTUMS BASEL

Triennal-Examen 1963

Das *mündliche Triennal-Examen* ist für die Examinanden der Kantone *Luzern, Zug, Thurgau und Schaffhausen* auf Dienstag, den 3. Dezember, im Priesterseminar Luzern festgesetzt; für die Examinanden der Kantone *Solothurn, Bern, Basel-Land, Basel-Stadt und Aargau* auf Donnerstag, den 12. Dezember, im Priesterseminar Solothurn.

Stoff und Ordnung des Examens werden jedem einzelnen schriftlich mitgeteilt.

Der festgesetzte Tag ist von allen Examinanden jetzt schon für das Triennalexamen zu reservieren.

Zum Examen ist das Jurisdiktionsinstrument mitzubringen, damit die Verlängerung der Jurisdiktion eingetragen werden kann.

Theologischer Aufbaukurs

In der Zeit vom 7. bis 17. Januar 1964 wird im Priesterseminar in Solothurn ein Theologischer Aufbaukurs durchgeführt, der von allen Geistlichen besucht werden kann. Es konnten wiederum tüchtige Referenten gewonnen werden. Das genaue Programm dieses Kurses erscheint demnächst in der Kirchenzeitung.

Kirchenbänke

Das Institut Catholique in Neuchâtel hat infolge der Renovation der Hauskapelle das bisherige, noch gut erhaltene Gestühl (26 Bänke zu je 3,75 m Länge) zu angemessenem Preis zu verkaufen.

Interessierte Kirchengemeinden mögen sich an das Institut Catholique in Neuchâtel wenden.

Bischöfliche Kanzlei

senden, wenn sie wollen, nicht jedoch auf bischöflicher Ebene.

... Was die negative Stellungnahme der hellenischen Kirche gegenüber der Initiative des Ökumenischen Patriarchen betrifft, wollte der Metropolit von Heliopolis nicht Stellung nehmen. Er betont bloß, sicher zu sein, daß in ihrem Herzen auch die hellenische Kirche die begonnene Initiative adoptiere. Ist das in Wirklichkeit so? Wird im Grunde diese Initiative adoptiert? Viele hoffen es. Und sie hoffen weiter, daß sie (die griechisch-orthodoxe Kirche) binnen kurzem die Anker ihrer unbeugsamen Haltung lichten wird, und zwar in dieser Frage wie in andern, welche sie als zurückgeblieben und von den modernen Problemen abgeschnitten erscheinen lassen, ohne Kontakt mit unserer Epoche und der modernen Wirklichkeit (M 9. Oktober 1963). *Karl Hofstetter, Athen*

Papst Johannes XXIII.

GEDENKREDE VON KARDINAL LEO JOSEF SUENENS BEI DER GEDÄCHTNISFEIER FÜR JOHANNES XXIII.

Am 28. Oktober 1963 waren fünf Jahre verflossen, seit Johannes XXIII. zum Papst gewählt worden war. Statt der üblichen Generalkongregation fand an jenem Tag in der Peterskirche in Rom eine Gedenkfeier für den nunmehr verewigten Konzilspapst statt. Past Paul VI., auf dessen Wunsch die Gedenkfeier zurückging, feierte mit den anwesenden Konzilsvätern das eucharistische Opfer. Kardinal Suenens, Erzbischof von Mecheln-Brüssel, hielt die Gedenkrede, worin er das Bild des verstorbenen Papstes umriß. Wir bringen im folgenden den Wortlaut der Gedenkrede. (Red.)

Heiliger Vater,
ehrwürdige Konzilsväter,
meine Brüder!

«Fuit homo missus a deo cui nomen erat Joannes. Venit ut testimonium perhiberet de lumine, ut omnes crederent per illum.»

I.

Ein Mann trat auf von Gott gesandt

Johannes der Täufer und Johannes XXIII.

Die Worte des Evangelisten bezeichnen zwar ihrem Wortsinn nach Johannes den Täufer, den Vorläufer des Herrn. Sie kommen uns aber unwillkürlich in den Sinn, wenn wir an den Papst denken, der vor kurzem von uns gegangen ist: Johannes XXIII., heiligen und ehrwürdigen Andenkens. Wie Johannes der Täufer kam er, um vom Lichte Zeugnis zu geben, um die Wege zu ebnen, um eine Straße zu bahnen, um der Welt Christus zu zeigen; auch seine Sendung war kurz, abgebrochen vom Tode.

Am Tage nach seiner Wahl konnte Johannes XXIII. wie ein «Übergangspapst» erscheinen. Und sicher war er es, aber auf eine überraschende Weise, die man mit diesem Ausdruck gewöhnlich nicht verbindet. Aus der Sicht der Geschichte wird es ohne Zweifel erlaubt sein zu sagen, daß er für die Kirche ein neues Zeitalter eröffnete, und daß er für den Übergang vom 20. zum 21. Jahrhundert die Grenzpfähle absteckte.

Aber es ist nicht unsere Aufgabe, die volle Bedeutung des kürzlich vollendeten Pontifikates aufzuzeigen: es wäre zu früh und vermessen. In dieser feierlichen Sitzung, die von Seiner Heiligkeit, Papst Paul VI., gewünscht wurde, möchten wir es vorziehen, den einfachen Versuch zu unternehmen, während einiger Augenblicke die Gestalt Johannes' XXIII. lebendig werden zu lassen in gemeinsamer Huldigung kindlicher Liebe und bewegter Dankbarkeit.

Der Abschied

Jeder der Konzilsväter bewahrt in seinem Herzen die lebhafte Erinnerung an unsere letzte Begegnung mit ihm hier am Grabe des Petrus. Ihn hörend sagte sich jeder: «Das ist die Abschiedsstunde, wird der Vater, der zu uns spricht, seine Kinder wiedersehen?» Es kam uns fast so vor, als hörten wir etwas wie eine Abschiedsrede beim Abendmahl. Bei der Rückkehr zur zweiten Sitzung des Konzils haben wir vergeblich sein gütiges Antlitz gesucht, sein frohes Lächeln, seine einladende Geste. Johannes XXIII. weilt nicht mehr unter uns. Gott hat seinen guten und getreuen Diener zu sich gerufen.

Der Tod

Das Fernsehen, Radio und Presse haben seinen Tod einem jeden von uns so nahe gebracht, dass wir gleichsam in Familientrauer lebten. Noch niemals hat die ganze Welt unmittelbarer an den schmerzlichen Phasen eines Todeskampfes teilgenommen. Niemals konnte man eine solche Einmütigkeit der Teilnahme erleben.

«Kostbar in den Augen Gottes ist der Tod der Heiligen», sagt die Heilige Schrift. Der Tod Johannes' XXIII. war auch vor dem Angesicht der Welt kostbar. Der Papst wandelte ihn um in eine letzte Verkündigung des Glaubens und der Hoffnung; er machte daraus gleichsam eine Feier der Osterliturgie.

Einige Wochen vor dem großen Abschied sagte der Hohepriester während einer Audienz: «Alle Tage sind gut, um geboren zu werden, alle Tage sind gut, um zu sterben: ich weiß, wem ich geglaubt habe.» Er ging seinem Ende entgegen mit der Unbeschwertheit eines Kindes, das zum Vaterhaus zurückkehrt, weil es weiß, daß sein Vater es mit offenen Armen erwartet. Gibt es etwas Einfacheres? Als er seine Angehörigen an seinem Bette schluchzen hörte, beteuerte er: «Weinet nicht, es ist die Stunde der Freude.» Als sich das Ende nahte, bat er, «daß man ihn mit dem Herrn allein lasse», um sich zu sammeln. Wenn von Zeit zu Zeit sein Bewußtsein wiederkehrte, konnte man selbst ein Echo seines Gebetes vernehmen. Man hörte ihn das Wort des Meisters wiederholen, das in einem solchen Augenblick seine volle Bedeutung erhält: «Ich bin die Auferstehung und das Leben.» Schließlich vernahm man von seinen Lippen diesen letzten Ruf seines Herzens, kaum vernehmbar und ganz erfüllt von kindlicher Liebe zur heiligsten Jungfrau: «Meine Mutter, meine Zuversicht.»

Das Leben Johannes' XXIII. erlosch am zweiten Pfingstfeiertag zu der Stunde, als auf dem Petersplatz ein Priester gesprochen hatte: «Ite missa est; geht hin, das Meßopfer ist dargebracht». Auch für den Verstorbenen war die Sendung erfüllt, das Opfer vollbracht in einem Geist der höchsten Treue gegenüber dem Heiligen Geist.

Eine zweifache Gegenwart

Johannes XXIII. hat uns verlassen. Und doch wagen wir zu glauben, dass er mehr als je unter uns gegenwärtig ist. Die Toten sind nicht verschollen, sondern sie leben weiter. In der geheimnisvollen Wirklichkeit der Gemeinschaft der Heiligen wird ihr Wirken durchdringender, inniger und mächtiger. Wir aber müssen unsere Zuflucht zur Fürbitte Johannes' XXIII. bei Gott nehmen, damit unsere Konzilsarbeiten, die er inspiriert hat, sich entwickeln und vollenden in der gänzlichen Folgsamkeit gegenüber den Gedanken und den Wünschen Gottes für seine Kirche.

Gegenwärtig ist Johannes XXIII. in unserer Mitte in zweifacher Weise.

Durch seinen Nachfolger

Zunächst in der Person seines sehr verehrten Nachfolgers Papst Paul VI., des würdigen Fortsetzers seines Werkes, der am Tage nach dem Tode des Papstes die einmütige Hoffnung der Kirche und der Welt aussprach: «Das Grab Johannes' XXIII. wird nicht sein Erbe einschließen.»

Schon zu Beginn seines Pontifikats hat er die tiefe Kontinuität mit seinem Vorgänger mit folgenden bewegenden Worten ausgedrückt: «Wir sind Gott unendlich dankbar, der uns als eine überaus große Gabe einen Oberhirten der Kirche geschenkt hat, der so würdig war wie er geliebt zu werden. In seiner schlichten Einfachheit, in dem Glanz seiner Tugenden und in seinem zähen Bemühen um die Erhaltung des Friedens hat er nicht nur die ganze Welt mit Liebe und Bewunderung für seine Person erfüllt, sondern darüber hinaus hat er durch die Einberufung des Ökumenischen Konzils der katholischen Kirche neue Wege für ihre heilsbringende Tätigkeit eröffnet. Gebe Gott, daß das große von ihm begonnene Werk zu einem glücklichen Abschluß gelange und daß für die Kirche und für die Welt der strahlende Tag bald anbreche, dessen Morgenröte Johannes XXIII. beim Gedanken ans Konzil herbeisehnte» (Brief Papst Paul VI. an Kardinal Tisserant vom 12. September 1963).

Und haben wir nicht erst kürzlich hier die feierliche Bezeugung dieser Kontinuität vernommen, als wir die unvergeßliche Ansprache zur Eröffnung der zweiten Sitzung des Konzils hörten? Aus allem, was in den Zeilen und zwischen den Zeilen stand, vernahm man das gleiche Pfingstwehen. Wir spürten die gleiche Einladung zur Offenheit und zum Dialog, zur lehrhaften und pastoralen Liebe, die gleiche dringende Bitte, konstruktive und positive Arbeit zu leisten, die gleiche Sorge, die ewige Botschaft des Evangeliums in eine unseren Zeitgenossen zugängliche Sprache zu übersetzen. Offensichtlich hat die Vor-

sehung ihrer Kirche seine Heiligkeit Papst Paul VI. geschenkt, um der prophetischen Schau seines Vorgängers Form und Struktur zu verleihen.

Durch sein Opfer

Gegenwärtig ist Johannes XXIII. in unserer Mitte ferner noch auf eine andere geheimnisvolle und ebenso tiefe Weise: durch das Opfer seines Lebens, das er für den glücklichen Ausgang der Konzilsarbeiten aufopferte.

Es sei mir gestattet, hier eine Erinnerung wachzurufen. Es war in Castelgandolfo im Juli des vergangenen Jahres. Johannes XXIII. hatte den Tag damit zugebracht, die vorbereiteten Schemata mit der Feder in der Hand zu studieren. Während einer Audienz las er laut einige Bemerkungen vor, die er selbst am Rand des Textes gemacht hatte. Dann hielt er plötzlich inne und sagte: «O, ich weiß, welches mein persönlicher Anteil der Mitarbeit für dieses Konzil sein wird...» dann, nach einer Pause, schloß er: «Es wird das Leiden sein.» Er sagte nicht genauer, um welches Leiden es sich handelte, aber es war leicht, es zu erraten: er dachte an seinen nahe bevorstehenden Tod. Nicht umsonst hatte er im Evangelium gelesen, daß das Weizenkorn in der Erde sterben muß, damit die Ernte aufsprosse.

Mit seiner ganzen Seele glaubte er an den geistlichen Wert des Ganzopfers, das mit voller Zustimmung gebracht wird. Er wußte sehr wohl, daß der Tod Quelle des Lebens ist. Er nahm ihn an mit einem hehren Adel der Seele und machte so Gott und uns allen das höchste Geschenk: er liebte uns bis zum Ende wie sein Meister. «In finem dilexit eos.»

II.

Sein Name war Johannes

Wir wollen nun versuchen, das geistige Bild des verstorbenen Papstes zu zeichnen, an den jeder von uns eine unvergeßliche Erinnerung im Herzen bewahrt. Seine anziehende Persönlichkeit war zu reich, um sich auf einige Linien zurückführen zu lassen: Wir können nur bestimmte vorherrschende Züge skizzieren, die ihn uns und den Menschen unserer Zeit so nahe brachten.

Natur der Gnade

Ich wiederhole nicht «Natur der Gnade» sondern Natur und Gnade, wenn man sie in einem Wort zusammenfassen müßte, dann könnte man sagen, scheint mir, daß Johannes XXIII. ein erstaunlich natürlicher und zugleich auch übernatürlicher Mensch war. Natur und Gnade waren eins in einer lebendigen Einheit voller Charme und Originalität.

Alles entsprang der Quelle, er war übernatürlich auf gleichsam ganz natürliche Weise. Er war natürlich mit einem solchen übernatürlichen Geist, daß sich keine Nahtstelle mehr finden ließ. Er atmete den Glauben, genauso wie er auch physische und moralische Gesundheit atmete, mit vollen Lungen. «Er lebte in der Gegenwart Gottes», schrieb man, «mit der Selbstverständlichkeit dessen, der in den Straßen seiner Heimatstadt spazierengeht.»

Er stand mit beiden Füßen auf der Erde und interessierte sich für die täglichen Sorgen der Menschen mit lebhaftem Mitgefühl. Er konnte am Straßenrand anhalten, um mit den Leuten des Volkes zu plaudern, ein Kind anzuhören oder einen Kranken zu trösten. Er interessierte sich für den Bau eines Flugplatzes und betete für die Raumfahrer.

Aber er stand auch mit beiden Füßen in der Welt der Übernatur, im vertrauten Umgang mit Engeln und Heiligen. Er liebte es, seine Vorliebe anderen mitzuteilen und er bewies auch Mut, sich zu diesen Freundschaften zu bekennen. Dem heiligen Joseph bereitete er die Überraschung, ihn in den Kanon der Messe einzuführen und einigen Heiligen der Lombardei und Venetiens, sie auf den Altar zu erheben: man denke an den heiligen Gregorius Barbarigo und die seligen Innozenz von Berzo und Aloisius Palazzolo.

Lehre und Leben

Diese gelungene Verbindung von Natur und Gnade erklärt jene andere bei Johannes XXIII. so erstaunliche Einheit zwischen seinem Leben und seiner Lehre. Bei ihm findet sich keine Zwiespältigkeit. Nach dem Beispiel des Herrn, von dem der heilige Johannes sagte, daß «sein Leben Licht war», erleuchtete der verstorbene Papst die Menschen selbst durch sein Leben. Licht und Wärme waren bei ihm untrennbar verbunden wie bei der Sonne, die alles auf Erden erleuchtet und erwärmt.

Die allzeit wache, spontane und unmittelbare Güte Johannes XXIII. glich einem Sonnenstrahl, der die Nebel zerstreut und das Eis schmilzt, der eindringt, ohne daß man es merkt, mit größter Selbstverständlichkeit. Ein Sonnenstrahl, der Optimismus weckt, wenn er kommt, der Freude bringt, weil er uns überrascht, der alle Hindernisse spielend überwindet. So ist Johannes XXIII. der Welt erschienen, nicht wie eine Tropensonne, die durch die Stärke ihres Glanzes blind macht, sondern wie die demütige und vertraute Sonne aller Tage, die einfach da ist, auf ihrem Posten, immer sich selbst treu, auch wenn sie augenblicklich eine Wolke verdeckt, und die man kaum bemerkt, so sicher ist man ihrer Gegenwart.

Johannes XXIII. hatte nicht die Naivität zu glauben, daß die Güte alle Probleme zu lösen vermöchte, aber er wußte, daß sie die Herzen dem Gespräch öffnet, dem Verstehen und der gegenseitigen Achtung. Er vertraute auf die Kraft der Liebe Christi, die in einem Menschenherzen brennt. Er wußte auch, daß die Wahrheit besser in den Geist der Menschen eindringt, wenn sie ihnen als eine Offenbarung der Liebe erscheint. Hat der Meister nicht gesagt: «Meine Worte sind Geist und Leben»? und lehrt nicht die Heilige Schrift, daß «wer nicht liebt, Gott nicht kennt, denn Gott ist Liebe»? und ist nicht Gott selbst in der unaussprechlichen Einheit seines Wesens Liebe und Wahrheit, Wahrheit und Liebe? Johannes XXIII. konnte Gott den Menschen offenbaren, besser vielleicht als andere, die mehr Wissen und Gelehrsamkeit besaßen, weil er im Laufe langer Jahre der treue Zeuge des lebendigen Gottes war, des Gottes, der die Menschen liebt.

Ein Konvertit rechtfertigte nach dem Eintritt in die Kirche seinen Schritt mit folgenden Worten: «Ich glaube, daß die größte Wahrheit sich dort findet, wo die Liebe größer ist.» Johannes XXIII. hatte sich diese Worte zu eigen gemacht. Sein Leben war dafür eine erstaunliche Veranschaulichung, dessen Andenken den Lauf der Zeiten überdauern wird.

Personalnachrichten

Bischof Johannes Vonderach auf dem Wege der Genesung

Wie unsere Leser aus den Tageszeitungen erfahren haben, hat der hochwürdigste Bischof von Chur, Mgr. Johannes Vonderach, vor wenigen Wochen in der Umgebung Roms, bei einem Ausflug nach Castel Gandolfo, einen schweren Unfall erlitten. Er wurde darauf nach seinem eigenen Wunsch in das neue Kantonsspital in Altdorf verbracht. Wie die «Folia Officiosa» in der November-Nummer mitteilen, ist der gegenwärtige Gesundheitszustand des verunfallten Oberhirten verhältnismäßig befriedigend. Die Heilung macht langsame, aber sichere Fortschritte.

(Wir entbieten Bischof Vonderach die besten Wünsche für eine baldige und vollständige Genesung. Red.)

Ernennungen und Mutationen im Bistum Chur

Die November-Nummer der «Folia Officiosa» veröffentlichte folgende Ernennungen und Mutationen:

Pfarrer Anton *Alig*, Arosa: Pfarrer in Rhäzüns; Pfarrhelfer Adalbert *Ambauen*, Spiringen: Pfarrhelfer in Wolfenschiessen; Vikar Heinrich *Arnold*, Küßnacht SZ: Pfarrhelfer in Schattdorf; Pfarrer Johannes *Cadruvi*, Morissen, wird dazu noch Pfarrverweser für Peiden; Vikar Wendelin *Caminada*, St. Moritz: Pfarrverweser in Vigens; P. Ursicin *Derungs* OSB: Benefiziat in Rumein; P. Clemente *Destefani* SSCC: Kaplaneiverweser in Prada; Bruderklausenkaplan Fridolin *Gasser*, Sachseln: Pfarrer in Lungern; P. Thomas *Häberle* OSB: Spiritual im Frauenkloster St. Johann, Müstair; Pfarrer Karl *Holdener*, Isenthal: Benefiziumsverweser in Maria Licht/Truns; Kaplan Ewald *Jäger*, St. Martin/Obersaxen: Pfarrer in Schmitten GR; Pfarrer Josef *Jörger*, Schmitten: Kaplan in Vals; Kaplan Eugen *Kälin*, Eschen: Pfarrer in Vorderthal; P. Canisius *Kölliker* OF: Spiritual in St.Albert, Ilanz; Kaplaneiverweser Genesio *Pedroni*, Prada: Spiritual im Frauenkloster Poschiavo; Kaplan Johann Bapt. *Sialm*, Somvix: Spiritual im Asil S. Giusep Compadials;Kaplan Robert *Zeller*, Vals: Kaplan in St. Martin/Obersaxen.

Vergessen seiner selbst

Um aber die anderen in einem solchen Grade zu lieben, bedarf es eines Geheimnisses: man muß sich selbst verleugnen. Die Liebe, so hat man gesagt, ist «ein reines Aufmerken auf die Existenz des Nächsten» (Lavelle). Um ganz für die anderen da zu sein, muß man die Rückkehr zu sich selbst gänzlich ausschließen. Das Vergessen seiner selbst ist Bedingung zum Schenken seiner selbst.

Johannes XXIII. hinterläßt uns das Andenken eines Menschen, der in seinen eigenen Augen aufgehört hatte zu existieren. Er stand über allen irdischen Eitelkeiten: die Selbstverleugnung war eine ständige Haltung seiner Seele. Diese tiefgründige Demut erlaubte ihm, von sich selbst mit Gelöstheit und Humor zu sprechen, als ob er von einem anderen spreche.

Hören wir ihn, wie er sich selbst seinen neuen Diözesanen des Patriarchates von

Venedig vorstellte: «Ich will», sagte er ihnen, «mit der größten Freimütigkeit zu Euch sprechen. Ihr habt mich mit Ungeduld erwartet; man hat Euch Dinge erzählt und geschrieben, die bei weitem über meine Verdienste hinausgehen. Ich stelle mich selbst vor. Wie jeder andere Mensch hier auf Erden, komme ich aus einer Familie und von einem bestimmten Flecken. Dank sei Gott, ich habe eine gute Gesundheit und auch ein gutes Gespür, das mir erlaubt, die Dinge rasch und klar zu sehen. Ich bin immer bereit, die Menschen zu lieben, und halte mich an das Gesetz des Evangeliums, das mein Recht und das des Nächsten achtet, das mich auch hindert, irgend jemandem etwas Böses zuzufügen, und das mir den Mut gibt, allen Gutes zu tun.» — «Ich stamme aus kleinen Verhältnissen. Ich wurde in einer strengen und gesegneten Armut erzogen, die anspruchslos war, die aber die Entfaltung der edelsten und höchsten Tugenden garantiert und zu hohen Aufstiegen im Leben vorbereitet. Die Vorsehung ließ mich mein Heimatdorf verlassen und weite Wege der Welt im Osten und im Westen wandern. Sie hat mich zu Menschen geführt verschieden in Religion und Weltanschauung. Sie stellte mich vor akute und drohende soziale Probleme, vor denen ich die Ruhe und das Gleichgewicht im Urteil und in der Einbildungskraft bewahrte, um die Dinge richtig zu würdigen, unter voller Beachtung der Prinzipien des katholischen Glaubens und der Sitten, stets darauf bedacht, was eint und nicht auf das, was trennt und zu Konflikten führt.»

Die gleichen unverkennbaren Akzente vernimmt man wieder wenige Wochen vor seinem Tode, bei der Überreichung des Balzan-Friedenspreises: «Der demütige Papst, der zu Euch spricht», sagte er, «ist sich voll bewußt, daß er persönlich vor Gott recht wenig bedeutet. Er kann nichts tun, als sich zu demütigen...» — «Wir sagen es Euch in aller Schlichtheit, wie wir darüber denken: kein Umstand und kein Ereignis, so ehrenvoll es auch für Unsere demütige Person sein mag, vermag Uns überheblich zu machen, noch den Frieden Unserer Seele zu stören.»

Niemand war überrascht, in seinem persönlichen Tagebuch Gedanken wie diese zu finden: «Die Festlichkeit dieses Jahres aus Anlaß meines Priesterjubiläums sind zu Ende. Ich habe ihnen hier in Sofia und in Sotto il Monte freien Lauf gelassen. Welch eine Beschämung für mich! Unzählige verstorbene oder noch lebende Priester haben nach 25 Priesterjahren im Apostolat und in der Heiligung der Seelen Wunderdinge vollbracht. Und ich, was habe ich getan? Mein Jesus, Barmherzigkeit! Aber indem ich mich für das wenige oder das viele, das ich bis jetzt vollbracht habe, tief verdemütige, hebe ich meine Augen in die Zukunft. Es gibt noch Licht vor mir; es gibt noch Hoffnung, Gutes zu tun. Ich nehme also wieder meinen Stock zur Hand, er wird von nun an der Stock des Alters sein, und gehe allem entgegen, was der Herr von mir will.» (Sofia, 30. Oktober 1939.)

«Mein Gedächtnis erfreut sich an allen vom Herrn empfangenen Gnaden, obgleich ich mich sehr gedemütigt fühle, weil ich mit dem Gebrauche meiner Kräfte so armselig entsprochen habe ohne irgendein Verhältnis zu den empfangenen Gnaden. Das ist ein Geheimnis, das mich zittern läßt und zugleich bewegt.» (10. August 1961.)

«‚Stellvertreter Christi', ach, dieses Titels bin ich nicht würdig, ich, der arme Sohn des Baptista und der Marianna Roncalli, zwei gute Christen, gewiß, aber so bescheiden und so demütig.» (15. August 1961.) (Schluß folgt)

Neue Bücher

Unsere neue Schulbibel. Einführung für Lehrer und Katecheten. Herausgegeben vom kath. Schulkommissariat Bayern. München, Kösel-Verlag, 1963, 165 Seiten.

Zur neuen Schulbibel «Reich Gottes», welche die bayrischen Bischöfe im November 1962 anstelle der Buchberger Bibel eingeführt haben, ist nun auch eine Einführung für Lehrer und Katecheten erschienen. In dieser Einführung wird das Hauptanliegen der neuen Bibel dargelegt, in der Heiligen Schrift nicht eine verschämte Dienstmagd des Katechismus oder eine ergiebige Fundgrube für Moralpredigten zu sehen, sondern sie zu nehmen als das, was sie ist: als ein großes, in sich geschlossenes Ganzes, als ergangene Verheißung und stattgehabte Erfüllung, freilich nicht in Konflikt, sondern in Kontakt mit dem Katechismus.

«Reich Gottes», Frucht der erneuerten Bibelkatechese, aus dem Geist und Gehalt der Vollbibel gestaltet, behandelt die ausgewählten Stücke nicht als isolierte Einzellektionen. Die 22 Kapitel, in welche die neue Bibel eingeteilt ist, weisen stets auf Christus hin, der im Neuen Bund den alten eingelöst hat, gemäß St. Augustins Prinzip, den Alten Bund im Neuen und den Neuen im Alten sichtbar zu machen. Diese Gesamtschau ordnet und bestimmt daher den ganzen Bibelunterricht. Nach Möglichkeit sollte dieser in konzentrischen Kreisen erteilt werden, von der Unter- zur Mittel- und Oberstufe fortschreitend und das Verständnis des Heilsgeschehens vertiefend. Er muß bereits auf das weite Feld der Erwachsenenkatechese ausgerichtet sein. Und die Kinder sollen nicht nur Katechismusfragen lernen, sondern sich für die spätere Lebensgestaltung auch eine gute Zahl biblischer Kernworte merken. Das Gotteswort selbst verlangt eine ehrfürchtige Behandlung im Geiste der Kirche und der Väter; denn in der Glaubenslehre der Kirche enthüllt sich der Sinn der ganzen Heiligen Schrift. — Soll die neue Bibel auch Beitexte enthalten? Nein. Diese werden in der zeitgemäßen Bibelkatechese in das Handbuch des Katecheten verwiesen. — Welcher Platz gebührt den modernen exegetischen Problemen in der Schulkatechese? Auf jeden Fall sind Verkündigung und Geschichte im katholischen Verständnis nicht zu trennen. Aber die Kinder dürfen nicht verfrüht in exegetische Probleme eingeführt werden. Der Katechet soll aber über ein solides Fundament modernen biblischen Wissens verfügen, damit er später auftauchende, unheilvolle Glaubensschwierigkeiten verhüten kann. — Es ist das Hauptanliegen der biblischen Katechese, Führer zu sein zu wahrer Gebetshaltung und zur Nachfolge des Herrn.

Den prinzipiellen Darlegungen folgen im zweiten Teil Beispiele und Hinweise zur Gestaltung der Bibelkatechese. Die vorliegende Einführung bringt uns ein tieferes Verständnis der neuen Schulbibel. Sie wirkt klärend und anregend für jeden Katecheten, ob er nun «Reich Gottes» oder sonst ein Bibelwerk benützt.

P. Thomas Häberle, OSB

Winklhofer, Alois: Das Dorf in Gefährdung — Landseelsorge heute. Freiburg i. Br., Seelsorge-Verlag, 1963, 170 Seiten.

Der Passauer Dogmatiker, jahrelang selber in der Landseelsorge tätig, gibt auf wenig Seiten in strenger Gliederung eine Abhandlung über die Landseelsorge, besonders im Hinblick darauf, daß das Bauerntum einen gewaltigen geistigen Strukturwandel durchgemacht hat. Es wird auf den Kern der Seelsorge vorgestoßen, um beim eigentlichen Glaubensleben des bäuerlichen Menschen anzukommen. Mit klarem Blick werden Einsichten ausgesprochen, die jeder Seelsorger als richtig hinnehmen muß, die man aber doch im alltäglichen Tramp der Vielfalt der Pastoration übersieht. Das schmale Bändchen kann jedem Landseelsorger zur heilsamen Besinnung werden, und wenn aus der Fülle der Anregungen nur einiges verwirklicht würde, so wäre es viel.

Karl Mattmann

Quadflieg, Josef: Handbuch zum Glaubensbuch für das 1. Schuljahr: «Jesus, ich bin Dein.» Donauwörth, Verlag Ludwig Auer, 1963, 143 Seiten.

Weber, Günther: Handbuch zum Glaubensbüchlein für das 2. Schuljahr, Teil 3: Ostern—Sommer. Donauwörth, Verlag Ludwig Auer, 1963, 91 Seiten.

Nachdem in Deutschland vor Jahren der Einheitskatechismus und die neubearbeitete Schulbibel auf den obern Stufen der Volksschule Eingang gefunden haben, erhielten nun auch die Erst- und Zweitkläßler je ein neues Glaubensbuch. Neue methodische Einsichten sind den beiden Büchern zugrunde gelegt. Man ist vom bisherigen Weg der «materialen Reduzierung» abgewichen. Dafür ist dem soliden Aufbau auf der kindeigenen Vorstellungs- und Denkweise und dem Drang zum Tun große Sorgfalt beigemessen worden. Wie das Glaubensbuch «Jesus, ich bin Dein» auf Freude eingestimmt ist und im christlichen Alleluja ausklingt, so ist auch die methodische Anleitung zu den 66 Lehr-

SCHWEIZERISCHE KIRCHENZEITUNG
Wochenblatt. Erscheint jeden Donnerstag

Redaktion:
Dr. Joh. Bapt. Villiger, Can.
Professor an der Theologischen Fakultät Luzern

Alle Zuschriften an die Redaktion. Manuskripte und Rezensionsexemplare sind zu adressieren an:
Redaktion der «Schweiz. Kirchenzeitung» St.-Leodegar-Straße 9, Tel. (041) 2 78 20
Redaktionsschluß: Montag, 18 Uhr

Für Inserate, Abonnemente und Administratives wende man sich an den Eigentümer und Verlag:
Räber & Cie AG, Frankenstraße 7-9, Luzern
Buchdruckerei, Buchhandlung, Tel. 2 74 22

Abonnementspreise:
Schweiz:
jährlich Fr. 21.—, halbjährlich Fr. 10.70
Ausland:
jährlich Fr. 25.—, halbjährlich Fr. 12.70
Einzelnummer 60 Rp.

Insertionspreise:
Die einspaltige Millimeterzeile oder deren Raum 21 Rp. Schluß der Inseratenannahme Montag 12.00 Uhr
Postkonto VII 128

stücken darauf angelegt, das Kind des ersten Schuljahres zum lustbetonten Mittun aufzurufen. Da wird jeder Langeweile zum vornherein der Kampf angesagt. Ob es um Bildbetrachtung, um die Gebete, das freie Beten oder um die Herausstellung der Glaubenswahrheiten geht, immer steht das Kind mitten im frohen Dialog. Eine Reihe schlicht vertonter Kindergebete hilft den Unterricht auflockern. Die Vorschläge zur Gestaltung des Werkheftes sind angemessen. — Zum dreiteiligen Glaubensbüchlein für das 2. Schuljahr, das sich «Frohe Botschaft» nennt, liegt das Handbuch zum 3. Teil vor. Der Lehrstoff dieses Teiles (Ostern—Sommer) gruppiert sich um den auferstandenen und verherrlichten Christus. Er drängt auf die liturgische Erziehung hin. Gute Anregungen für Wandtafel und Werkheftzeichnungen helfen Sinn und Charakter der einzelnen Festzeiten herauszuheben. Dankbar wird der Lehrer die Hinweise zur sinnvollen Gestaltung des katechetischen Spieles entgegennehmen. Wenn die beiden Glaubensbücher in schweizerischen Schulen wohl kaum Eingang finden können, so sind die dazugehörigen Handbücher um ihrer pädagogisch-methodischen Hinweise willen doch in die Hände vieler Katecheten zu wünschen.

Hedwig Weiß

Kurse und Tagungen

Weiterbildungskurs für Sakristane

Der schweizerische Sakristanenverband führt vom 17. bis 21. November 1963 im Kurhaus Jakobsbad bei Gonten AI einen Weiterbildungskurs für Sakristane durch. Behandelt werden die Themen «Vollwertiger Sakristan» von Pfarrer *Iten*, Werthenstein, und Kirchenverwalter *Hangartner*, Luzern, «Sakristan und liturgische Erneuerung» von Univ.-Prof. *Hänggi*, Freiburg, «Sorge für die kirchlichen Kunstschätze» von Can. *Staffelbach*, Luzern, «Behandlung von Edelmetall und Ersatzstoffen» von Kirchenrestaurator *Haaga*, Rorschach, «Vorbeterschulung» von P. *Birkenfeld*, SAC, Gossau, ferner «Schädlingsbekämpfung» von Rolf *Bächli*, Dietikon. Großes Augenmerk wird auch auf die aszetische Schulung des Mesmers gelegt.

Die H. H. Seelsorger sind gebeten, ihre Sakristane auf diese Weiterbildungsmöglichkeit aufmerksam zu machen und ihnen den Besuch auch finanziell zu ermöglichen. Nähere Auskunft und genaues Programm und Anmeldungen sind zu richten an Kurhaus Jakobsbad, Gonten AI, 071/89 12 33, oder Josef *Wirth*, Zentralpräsident, Klosterhof St. Gallen.

ST. JOSEF
um 1600, 110 cm hoch, Holz, farbig bemalt.
Verlangen Sie bitte unverbindliche Vorführung über Tel. 062/2 74 23.
Max Walter, Antike kirchliche Kunst, **Mümliswil** (SO).

WEINHANDLUNG
SCHULER & CIE.
Aktiengesellschaft
SCHWYZ und LUZERN
Das Vertrauenshaus für Meßweine u. gute Tisch- u. Flaschenweine
Telefon: Schwyz Nr. (043) 3 20 82 — Luzern Nr. (041) 3 10 77

HL. MARTIN
19. Jahrhundert, Holz, bemalt.
Verlangen Sie bitte unverbindliche Vorführung über Tel. 062/2 74 23.
Max Walter, Antike kirchliche Kunst, **Mümliswil** (SO).

Zu kaufen gesucht
Barock-Monstranz
oder Wettersegen, der umgeändert werden könnte, für eine kleinere Kirche. — Offerten sind erbeten unter Chiffre 3793 an die Expedition der «SKZ», Luzern.

Filmverleih 8/16 mm
Gratisliste durch
R. Hofmann, St.-Albanring 150, **Basel,** Telephon (061) 41 60 48.

ARICO Clichés
CLICHÉS
GALVANOS
STEREOS
ZEICHNUNGEN
RETOUCHEN
PHOTO
ALFONS RITTER + CO.
Glasmalerg. 5 Zürich 4 Tel. (051) 25 24 01

Inserat-Annahme
durch RÄBER & CIE AG, Frankenstraße, LUZERN

Auf den kathol. Pressesonntag hin
dankt die Direktionskommission des Schweiz. Kathol. Pressvereins allen herzlich für die Vorbereitung, Organisation und jetzt schon auch für die Durchführung dieses Tages und wünscht allen freundl. Helfern gutes Gelingen

Wir suchen dringend
vorerst für einige Monate, eine selbständige Haushälterin in modernes Stadtpfarrhaus. Hilfe vorhanden.
Pfarramt Bruder Klaus, Biel (BE) Aebistraße 86, Telefon (032) 3 73 77

Flugpauschalreise **INDIEN UND NEPAL**
23 Tage, vom 15. November bis 7. Dezember 1964
Studienreise zu Anlaß des XXXVIII. Eucharistischen Weltkongresses
mit Besuch von Delhi, Agra, Benares, Nepal (Katmandu), Kalkutta, Madras, Kanchipuram, Kerala, Goa, Bombay.
Wissenschaftliche Leitung: P. Felix A. Plattner, Zürich
Technische Leitung: Eugen Vogt, SKVV, Luzern
Offizielle Beteiligung der Schweizer Delegation im Auftrage der Schweizerischen Bischofskonferenz.
Programme, Anmeldeformulare und Auskünfte vom
REISEDIENST SKVV, LUZERN
St.-Karli-Quai 12, Telefon (041) 2 69 12

Kirchenglocken-Läutmaschinen
System Muff
Neuestes Modell 1963
mit automatischer Gegenstromabbremsung
Joh. Muff, Ingenieur, Triengen
Telefon (045) 3 85 20

LEONARDO
Unterhaltung
für den Pfarreiabend und Kirchenbauschuld u. s. w.
Reußbühl LU
Tel. (041) 2 39 95

Berücksichtigen Sie bitte unsere Inserenten

WERA – die Spezialfirma für Kirchenheizungen

Überall in unserem Lande wurden bereits mehr als 150 Warmluftheizungen nach unserer patentierten Bauart ausgeführt.

WERA-Kirchenheizungen bieten viele Vorteile: Sie sind wirtschaftlich, geräuschlos und zugfrei, haben eine kurze Aufheizzeit und bieten sicheren Schutz vor Feuchtigkeit und Frost.

Auch Kleinapparate von 4 bis 20 Kilowattstunden werden geliefert.

Gerne schicken wir Ihnen unsere Referenzlisten.

WERA AG BERN

Gerberngasse 23/33 Tel. (031) 3 99 11

NEUE BÜCHER

1. Heiter:

Kurt Klinger: **Ein Papst lacht.** Die gesammelten Andekdoten um Johannes XXIII. Ln. Fr. 11.65

Willi Fehse: **Humor von der Kanzel.** Heiteres von Hirten und Schäfchen. Fr. 4.80

2. Ernst:

Hans Urs von Balthasar: **Das Ganze im Fragment.** Aspekte der Geschichtstheologie. Ln. Fr. 26.80

Texte der Kirchenväter. 2. Band. Ln. einzeln Fr. 34.10. Subskriptionspreis bei Abnahme des Gesamtwerkes (4 Bände und ein Registerband) Fr. 28.90

Romano Guardini: **Tugenden.** Meditationen über Gestalten sittlichen Lebens. Ln. Fr. 15.—

Gaston Courtois: **Missionarische Betrachtungen.** Kart. Fr. 10.20

François-Albert Vialett: **Zwischen Ja und Nein.** P. Teilhard de Chardin: Dialog, Dokumente, Kritik. Ln. Fr. 17.50

Missionarische Kirche — Missionarische Seelsorge. Referate der Seelsorgertagung in Wien im Januar 1963. Herausgegeben von Dr. Karl Rudolf. Kart. Fr. 9.20

Felix A. Plattner: **Indien.** Die Kirche unter den Völkern. Band 2. Ln. Fr. 20.60

Antonin-M. Henry: **Grundzüge einer Theologie der Mission.** Ln. Fr. 17.30

Maurus Heinrichs: **Katholische Theologie und asiatisches Denken.** Ln. Fr. 20.60

Robert W. Gleason: **Mein Leben ist Christus.** Natur und Gnade im Ordensleben. Ln. Fr. 11.65

Kardinal Suenens: **Täglich christlich leben.** Radioansprachen. Kart. Fr. 7.90

Marc Oraison: **Zwang oder Liebe.** Psychologische Grundlagen der religiösen Erziehung. Kart. Fr. 7.90

Bruce Vawter: **Mahner und Künder.** Die Propheten Israels vor dem Exil. Ln. Fr. 19.40

A.-M. Dubarle: **Unter die Sünde verkauft.** Die Erbsünde in der Heiligen Schrift. Ln. Fr. 20.80

Leonard von Matt / Hans Kühner: **Die Päpste.** Eine Papstgeschichte in Wort und Bild. Fr. 28.—

Andrea Lazzarini: **Papst Paul VI.** Sein Leben und seine Gestalt. Ln. Fr. 14.—

BUCHHANDLUNG RÄBER LUZERN

Neuauflage

Das Neue Testament

Stuttgarter Kepplerbibel

Neu bearbeitet und mit Erläuterungen versehen von Prof. Dr. Peter Ketter

Leinen, schwarz und rot	Fr. 6.30
Dasselbe mit Widmungsblatt für Brautleute	Fr. 6.30
Leder, schwarz, braun, grün, rot mit Goldschnitt	Fr. 17.10
Leder, schwarz mit Rotschnitt	Fr. 16.40
Schulausgabe:	
Plastikband ohne Bilder	Fr. 4.25
Plastikband mit Bildern	Fr. 5.45

Buchhandlung Räber Luzern

MÄNTEL

Mäntel für die kalte Jahreszeit kaufen Sie am besten jetzt, da die Auswahl noch komplett ist. Roos bietet Ihnen wie immer das Beste vom Besten. So haben wir für Sie wieder die mittelschweren Mäntel aus folgenden englischen Weltmarken an Lager genommen:

Crombie, *Harris-Tweed*, **Kynoch** · Shetland

Crombie und Shetland sind herrlich zu tragen und wirken sehr gediegen. Kynoch und Harris-Tweed sind außerdem weltbekannte Strapazierqualitäten mit einer leicht sportlichen Note.

Alle diese Stoffarten weichen vom Althergebrachten ab und bieten eine ebenso schöne wie angenehme Abwechslung in der priesterlichen Bekleidung.

Und was nicht zu vergessen ist: Die Preise sind, wie üblich bei Roos, für jedes Budget tragbar, abgesehen davon, daß ein guter Kälteschutz sich mehrfach bezahlt macht, kostet doch erfahrungsgemäß eine tüchtige Erkältung entschieden mehr als ein guter Mantel. Besuchen Sie bald unser Geschäft beim Bahnhof oder lassen Sie sich eine Auswahlsendung zustellen. Wir bedienen Sie rasch und individuell.

ROOS - LUZERN

Frankenstraße 2 beim Bahnhof Tel. (041) 2 03 88

Elektr. Kirchenglockenläutemaschinen
mit geräuscharmer, betriebssicherer Steuereinrichtung

Modernste Präzisions-Turmuhren
mit höchster Ganggenauigkeit

Revisionen, Umbau bestehender Turmuhren auf vollelektrischen Gewichtsaufzug, Zifferblätter

Referenzen und unverbindliche Beratung durch die

Turmuhrenfabrik Jakob MURI, Sursee
Telefon (045) 4 17 32

Für St. Nikolaus
ist es Zeit, die Bekleidung anzuschaffen. Wir führen rote Mäntel, dekoriert; Alben; ferner Bischofsstäbe aus Holz, Glocken und Laternen für die Diener.

ARS PRO DEO
STRÄSSLE LUZERN
b. d. Hofkirche 041/23318

Clichés
Schwitter A. G.
Basel – Zürich

Meßweine, Tisch- u. Flaschenweine
empfehlen in erstklassigen und gutgelagerten Qualitäten
GÄCHTER & CO.
Weinhandlung **Altstätten**
Geschäftsbestand seit 1872 Beeidigte Meßweinlieferanten Tel. (071) 7 56 62

Aarauer Glocken
seit 1367

Glockengießerei
H. Rüetschi AG, Aarau

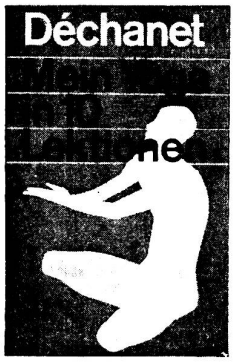
Kirchengeläute
Neuanlagen
Erweiterung bestehender Geläute
Umguß gebrochener Glocken
Glockenstühle
Fachmännische Reparaturen

NEUERSCHEINUNG

Jean-Marie Déchanet

Mein Yoga in 10 Lektionen

157 Seiten
Mit 53 Abbildungen
Kartoniert Fr. 7.80



In klarer, leichtverständlicher Weise zeigt Déchanet den Aufbau der einzelnen Übungen, die immer zugleich den ganzen Menschen, Körper und Seele ansprechen. — Yoga mit Déchanet betrieben fördert in hervorragender Weise die Gesundheit, die Selbstzucht und echte religiöse Haltung.

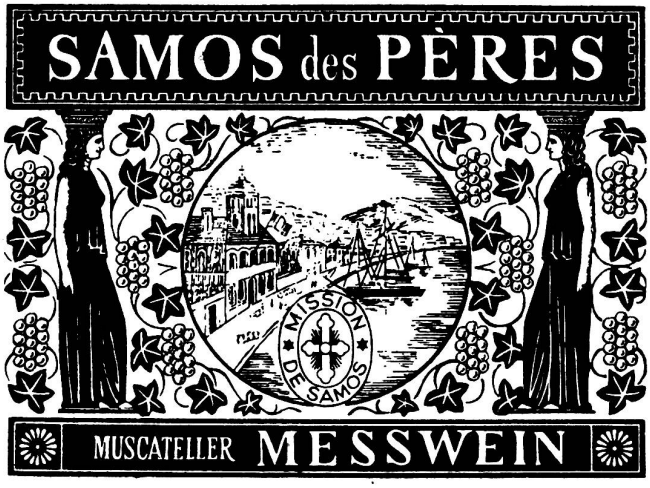
Durch jede Buchhandlung

RÄBER VERLAG LUZERN

jetzt
subskribieren
Subskriptionspreis jeder Band Fr. 45.–

Geschichte
der Kirche
in fünf Bänden

bei
Buchhandlung
Räber Luzern



Direktimport: KEEL & Co., WALZENHAUSEN
Telephon (071) 4 45 71
Harasse zu 24 und 30 Liter-Flaschen — Fäßchen ab 32 Liter

Wir schenken Ihnen zwanzig Franken!

Jetzt sollen alle unsere Leser einen Plattenspieler bekommen!

Wissen Sie, was es heißt,

einen Plattenspieler im Hause zu haben? Sie können Musik hören **wann, so viel** und **welche** Sie gerade wollen! — denn Sie brauchen ja

nur noch eine Platte aufzulegen

Ein paar Platten Ihrer Lieblingsmusik werden auch Ihnen manche Stunde verschönern, die Familie beisammenhalten und die Jungmannschaft begeistern! Zudem ist alles einfach: Ihr Radio genügt zum Anschluß, Unterhaltungskosten gibt es praktisch nicht und Sie erhalten von uns ein erstklassiges Gerät zu niedrigem Preis und mit voller Garantie.

Ein Million zufriedener Besitzer sind die beste Referenz

Vom Collaro-Standard laufen auf der ganzen Welt über eine Million, denn er bietet alle Vorteile einer führenden Marke, dazu noch **schweizerische Präzisionsmontage,** schwerer Plattenteller, leichter Tonarm, **spielt alle Platten jeder Tourenzahl,** läßt sich ohne Kosten sofort an jeden Radio anschließen und hat **ein Jahr Fabrikgarantie.**

Schreiben Sie noch heute!

Unsern Lesern schenken wir den untenstehenden

GUTSCHEIN ÜBER 20 FRANKEN

zum Erwerb dieses berühmten Collaro-Plattenspielers. Mit dem Gutschein können Sie die ganzen 20 Franken vom normalen Ladenpreis von 88 Franken **abziehen (und auf Wunsch außerdem in bequemen Monatsraten zahlen).**

Aber das ist nicht alles . . .

Wir liefern Ihnen kostenlos und ganz unverbindlich den Disco-Club-Katalog über 400 erstklassige Langspielplatten aus allen Musikgebieten mit, die Sie alle **ein Drittel billiger als im Laden** bekommen können . . .

An Stauffacher-Verlag AG, Disco-Club. Birmensdorferstr. 318, Zürich 3/55

GUTSCHEIN für 20 Franken beim Bezug eines Plattenspielers

Ich bestelle den **Plattenspieler «Collaro Standard»** auf Holzsockel, wobei dieser Gutschein mit Fr. 20.– in Zahlung genommen wird,
a) gegen Barzahlung **nach Erhalt** des Plattenspielers, zu nur noch Fr. 68.– (Fr. 88.– abzüglich Fr. 20.– Gutschein);
b) gegen **bequeme Monatsraten von Fr. 10.–,** zu nur noch Fr. 75.– (Teilzahlungspreis Fr. 95.– abzüglich Fr. 20.– Gutschein).
Nichtgewünschtes bitte streichen! Bei zwei rückständigen Monatsraten kann der ganze Kaufpreis verlangt werden; in diesem Falle fällt der Gutschein dahin und gilt der volle Teilzahlungspreis von Fr. 95.–.

Datum: ..... Unterschrift: 31

Name und Vorname: .....

Genaue Adresse: .....

Auf die Adventszeit

ein violettes Meßgewand, gotische Form, aus Wollstoff oder Seide. Auf das Weihnachtsfest Ministrantenalben, creme, in zwei Stoffqualitäten, für große Ministranten; weiße Pantoffeln.

ARS PRO DEO
STRÄSSLE LUZERN
b. d. Hofkirche 041 / 2 33 18

Meßwein

sowie in- und ausländische

Tisch- und Flaschenweine

empfehlen

Gebrüder Nauer AG
Bremgarten
Weinhandlung
Telefon (057) 7 12 40
Vereidigte Meßweinlieferanten

Berücksichtigen Sie bitte unsere Inserenten!

Kirchenfenster und Vorfenster Einfach- und Doppelverglasungen

in bewährter Eisenkonstruktion
erstellt die langjährige Spezialfirma

SCHLUMPF AG, STEINHAUSEN

Verlangen Sie bitte unverbindlichen Besuch mit Beratung und Offerte. Tel. 042 / 6 23 68